

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **ZS : Zürcher Studierendenzzeitung**

Band (Jahr): **93 (2014)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

uu 166 : D1 - 2 (2014)

ZS

Zürcher Studierendenzeitung

28.03.2014 #2/14



Stipendien

Was heute falsch läuft



Margrit Meyer Kälin
Zentralbibliothek Zürich
Tausch- und Geschenkstelle
Zahingerplatz 5
8001 Zürich

Militärgelder
Forschung an
Uni und ETH

«Mafia-Style»
Fachverein Jus
auf Abwegen

Moloch
Einzug ins neue
WOKO-Haus

HP ist ein Markenname von Hewlett-Packard Company

HP Students Store



Top-Angebote für Lehrpersonal, Studierende und Schüler/-innen

Erfolgreich sein im Studium, in der Weiterbildung, im Lern- oder Lehrberuf? Kein Problem mit den passenden Produkten von HP!

- Kostenloser und unverbindlicher Zugang zum exklusiven HP Students Store.
- Spezialkonditionen auf das grösste HP Portfolio der Schweiz.
- Persönliche telefonische Beratung von unseren Experten.
- Kostenlose Lieferung innerhalb 24–48h bei Lagerware.



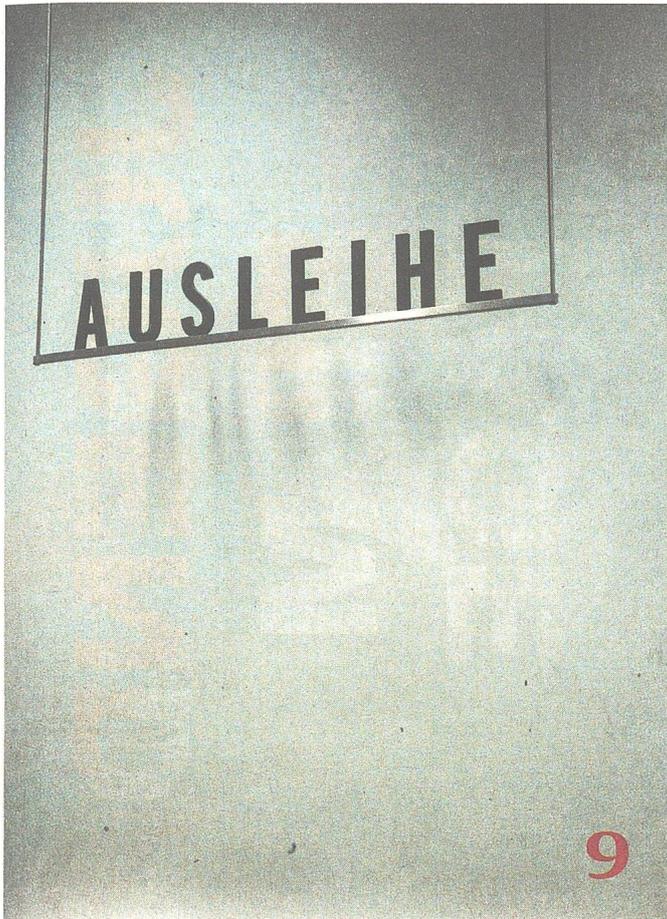
Jetzt registrieren und mit etwas Glück ein **HP Spectre Notebook** gewinnen!



Wir offerieren dir den besten Preis mit HP Tiefstpreisgarantie!

www.hp.com/ch/students





8 Erasmus adé?

Warum es zum Programm kam, wie es nach der SVP-Initiative weitergeht und was das für die Forschung bedeutet.

9 Roboter übernehmen Bibliothek

Studis können ihre Bücher in der Zentralbibliothek nun Tag und Nacht zurückbringen.

10—11 Kriegsmittel

Auch die Uni Zürich profitiert von Geldern der Armee.

14—20 Das Stipendien-Lotto

Bundesrat und Nationalrat wollen lieber Kantönligeist als ein faires Stipendiensystem.

24—25 90 Jahre Filmstelle

Eine Institution feiert Geburtstag. Seit 1924 sorgt das Studi-Kino für Unterhaltung und Skandale.

28—30 WOKO

Das grösste studentische Wohnhaus der Stadt ist fertig. Die ZS war am Zügeltag dabei.

5 Impressum **5** Editorial **6-7** FV Jus

12 Der letzte Liz-Lümmel

12 UBS-Serie **13** Senf der Redaktion

23 VSUZH-Kolumne **26** Milkovskis

Musik **26-27** Kulturspalten

**„DU FÜHRST MICH HINAUF INS WEITE!“
- WEG-EXERZITIEN**

aki
Katholische
Hochschulgemeinde

So, 06. Juli bis Fr 11. Juli 2014

Eine Woche Auszeit, um sich mit sich und seiner Gottesbeziehung auseinanderzusetzen. Jeden Tag gehen wir meditierend, betend, singend, schweigend oder im Gespräch ein Stück auf dem Weg vom Rütli bis hinauf zum Gotthardpass.

Anmeldung bis 15. April 2014 bei gabriela.lischer@aki-zh.ch

FÜR STUDIERENDE UND JÜNGERE ERWACHSENE BIS 35 J.

mehr infos: www.aki-zh.ch
Hirschengraben 86 (unterhalb der Polybahn), 8001 Zürich. Tel. 044 254 54 60; info@aki-zh.ch

reformiertes
hochschulforum zürich

**WER TRÄGT GESELLSCHAFTLICHE
VERANTWORTUNG?**

Hintergründe und Kontext der Kirchensteuer-Initiative

Podiumsdiskussion mit **Hans-Ulrich Bigler**, Direktor des Schweizerischen Gewerbeverbands sgV, FDP; Prof. em. Dr. **Georg Kohler**, Politische Philosophie; Dr. **Markus Notter**, Alt-Regierungsrat des Kantons Zürich, SP.



Mittwoch, 30. April 2014

18.15 – 19.45

KOL-G-201, Aula, UZH
Rämistrasse 71, Zürich

www.hochschulforum.ch

Zürcher
Kantonalbank

38. SCHWEIZER JUGENDFILMTAGE

2.–6. April 2014

Theater der Künste/Stall 6, Zürich

Landesmuseum Zürich SCHWEIZERISCHES NATIONALMUSEUM MUSÉE NATIONAL LE MUSÉE NATIONALS

1900-1914

EXPEDITION INS GLÜCK

www.1914.landestmuseum.ch **28.03.–13.07.2014**

WG ZUM GLÜCK

DIE ZÜRCHER IMPRO-SITCOM
IM MILLER'S STUDIO

GROSSE TICKETVERLOSUNG AUF
WWW.PFIRSI.CH

DO 24. APRIL MO 19. MAI **2014**
FR 25. APRIL DI 20. MAI UM 20:00 UHR

EINE PRODUKTION VON MIT DER UNTERSTÜTZUNG VON **MIGROS** kulturproduzent

Zürcher Studierendenzeitung
92. Jahrgang
Ausgabe # 2 / 14
www.zs-online.ch

Verlag
Medienverein ZS
Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Spendenkonto:
IBAN: CH32 0070 0110 0030 6727 2

Geschäftsleitung
Andrea Fröhlich
andrea.froehlich@medienverein.ch

Inserate
Zürichsee Werbe AG
Seestrasse 86 – Postfach, 8712 Stäfa
044 928 56 03
cornelia.koroma@zs-werbeag.ch
Inserateschluss # 3/14: 21.04.2014

Druck
Merkur Druck AG
Gaswerkstrasse 56, 4901 Langenthal

Auflage
32'500 (WEMF 2013), 35'000 (Druckauflage)
Die ZS – Zürcher Studierendenzeitung
erscheint 6-mal jährlich und wird an alle
Studierenden der Universität Zürich sowie an
einen grossen Teil der ETH-Studis verschickt.
Nachdruck von Texten und Bildern ist nur
nach Absprache mit der Redaktion möglich.
Die ZS wird von Studierenden produziert, sie
ist von der Uni unabhängig und finanziert
sich ausschliesslich durch Inserate.

Redaktionsadresse
Medienverein ZS, Rämistrasse 62, 8001 Zürich
redaktion@medienverein.ch
Redaktionsschluss # 3/14: 20.04.2014

Redaktion
Andrea Cattani, Nina Kunz,
Michael Kuratli, Pascal Ritter [rip],
Andreas Rizzi, Melanie Sauter [mel],
Florian Schoop, Hanna Stoll
Email-Adressen der Redaktionsmitglieder:
vorname.nachname@medienverein.ch

Layout
Melanie Jost, Laura Vuille

Mitarbeit
Monica Danuser, Ladina Lange [lal],
Caroline Meier [cam], Simeon Milkovski [sim],
Larissa Rhy, Simon Stammers [sis],
Dominique Zeier

Bilder und Illustrationen
Benjamin Erdman, Daniele Kaehr,
Eva Lanter, Marco Rosasco, Maya Wipf
Die Illustration der Themenseite 14/15 in der
letzten Ausgabe machte Malin Widén. Danke
dafür!

Lektorat
Sandra Ujpeřtery (www.auftragkillerin.ch)

Produktionssong # 2 / 14
Boney M. – Rasputin

Menschen — Die Stipendieninitiative wird abgelehnt, befürchte ich. Der Bundesrat und der Nationalrat haben bereits Nein gesagt. Es gibt sogar Studierende, die sich nicht für faire Stipendien erwärmen können. Sobald Geld für Menschen ausgegeben wird, gehen die Meinungen auseinander. Die Einen plädieren: «Alle haben das Recht auf Bildung!» Die Anderen wettern: «Das ist ein therapeutischer Versorgungsstaat, die sollen einfach arbeiten gehen!»

Wer heute im Parlament oder im Verwaltungsrat sitzt, hat im Lizenziatssystem studiert. Damals gab es noch keine Regelstudienzeit und keine Präsenzlisten. Deshalb wird folgendes Argument kommen: Wer unbedingt studieren will, kann ja nebenher arbeiten. Aber das Studium ist heute ein Vollzeitjob. Die Hälfte der Studierenden hat Eltern mit Hochschulabschluss. Das heisst, nicht alle müssen arbeiten gehen, denn Mutter und Vater zahlen. Wer sich das Leben selbst finanzieren muss, hat Pech gehabt. Während die Einen nach der Vorlesung zum schlecht bezahlten Nebenjob stressen, können die Anderen lernen gehen. Das ist ungerecht.

In der Debatte um die Stipendieninitiative wird es ums Geld gehen. Die Mehrheit im Rat wird sagen: «Wir unterstützen den Gegenvorschlag, der kostet weniger.» Die laute Minderheit wird sagen: «Wir unterstützen weder den Gegenvorschlag noch die Initiative, das kostet alles zu viel!» Darum wird die Stipendieninitiative scheitern. Weil über Kosten gesprochen wird und nicht über Menschen.

Nina Kunz, Redaktionsleiterin



Der FV Jus tanzt «Mafia-Style»

Schwere Vorwürfe gegen die Juristen:
Opposition ausgeschlossen, Studiverband erpresst;
und der Ex-Präsident residiert im Alumnihaus.

Melanie Sauter und Michael Kuratli



Unter dem Label «Bsophius» feiern die Juristen im Alumnihaus Partys.

Die Jus-Studierenden Vanessa Fabris und Max Zickler mussten an der Generalversammlung ihres Fachvereins im Februar draussen bleiben. Die Präsidentschaftskandidatin und ihre Verbündeten waren wenige Tage zuvor ausgeschlossen worden. Die Statuten erlauben das. Doch wurde ihnen der Zutritt zur GV mündlich vom Fachvereinsvorstand und schliesslich vor Ort von privatem Sicherheitspersonal verweigert, obwohl sie das Recht gehabt hätten, dort gegen den Ausschluss zu rekurrieren. Insgesamt 18 Fachvereinsmitglieder mussten draussen bleiben. Die GV des Fachvereins Jus (FV Jus) ging durch die Medien, auch weil die Polizei mit drei Einsatzwagen vor Ort war. Dank der Satiresendung Giacobbo/Müller lachte die

ganze Schweiz über den FV Jus. Der Vorstand verweigerte das Gespräch mit den Medien. Einzig in einem Mail an alle Jus-Studierenden nahm der verantwortliche Ex-Präsident Moritz Schmid zum Skandal Stellung: Die beiden Ausgeschlossenen hätten den Beschluss akzeptiert, nachdem er ihnen die Begründung persönlich mitgeteilt habe, schrieb er. Davon wissen die beiden nichts.

Weil Moritz Kommunikationszuständiger im Vorstand des Studierendenverbandes VSUZH ist, wurde die Sache auch im Studierendenparlament diskutiert. Doch auch im Rat blieb Moritz stumm. Immer wieder versuchten die Räte an der Sitzung vom 5. März, ihm eine Erklärung zu entlocken. Sein einziges Statement zu

den Widersprüchen zu den Aussagen von Max, der ebenfalls anwesend war: «Ja, einer von uns beiden lügt.» Mehr wolle er nicht sagen. Seine Begründung: Da Max und Vanessa einen Rekurs gegen ihren Rauschmiss planten, wolle er ihnen den Prozess nicht mit Aussagen erleichtern. Deshalb habe er den beiden auch nicht gesagt, warum sie rausgeworfen wurden. Das widerspricht der Erklärung, die er per E-Mail abgegeben hatte. Obwohl der Rat auf einer Stellungnahme seines Vorstandsmitglieds insistierte, schwieg Moritz. Auch mit der ZS wollte er nicht sprechen. Eine Begründung für die Ausschlüsse gibt es nach wie vor keine. Es sieht aber ganz so aus, als hätte sich ein eingespielter Vorstand interner Kritiker entledigt.

7310 Franken Anwaltskosten

Die Aussageverweigerung von Moritz ist nicht das erste Mal, dass der FV Jus das Studierendenparlament auf Trab hält. Bereits als der Verband gegründet werden sollte, stellten sich die Juristen quer. Sie fürchteten um Geld und Macht. 2010 musste für die Einrichtung der verfassten Studierendenschaft das Universitätsgesetz geändert werden. Dazu brauchte es ein Ja des Kantonsrats. Zuständig dafür war die Bildungskommission (KBIK). Die damalige StuRa-Präsidentin Gwendolyn Marx sowie David Studerus vom FV Jus sollten vor der KBIK vorsprechen und das Projekt bewerben. Studerus' damalige Mitstreitende erheben schwere Vorwürfe gegen ihn: Er habe sich im Geheimen mit einigen Vertretern der KBIK – unter ihnen seine Parteikollegen von der FDP – getroffen und ihnen die Ablehnung des Vorstosses empfohlen. Als sich Studerus sicher gewesen sei, genügend Kommissionsmitglieder auf seiner Seite zu haben, präsentierte er dem StuRa-Büro einen Vertrag.

Sollte dieser nicht unterzeichnet werden, so könne er die Mitglieder der KBIK nicht mehr umstimmen und damit wäre das Projekt VSUZH gestorben.

Der Vertrag räumt den Fachvereinen eine Vormachtstellung ein und schützt sie vor Konkurrenz. Der neue Verband VSUZH darf in den ersten drei Jahren keine Sponsorengelder annehmen und keine ähnlichen Dienstleistungen wie die Fachvereine anbieten. Zudem gewährte der Vertrag den Fachvereinen ein Veto-recht für sämtliche geplanten Dienstleistungen. Die mit dem Dossier betrauten StuRa-Vertreter, Mitglieder aller Fraktionen sowie der damalige VSETH-Präsident als Zeuge unterschrieben das Papier. Im Oktober 2010 wurde dessen Inhalt in die Allgemeine Geschäftsordnung aufgenommen. Am 26. Mai 2011 gab der Kantonsrat auch dank Studerus' Parteikollegen grünes Licht für die Änderung des Universitätsgesetzes und damit für die Gründung des VSUZH.

Studerus bestreitet auf Anfrage die Erpressung, nicht aber die Existenz des Vertrags. Er habe sich zwar mit Kantonsräten getroffen, der StuRa sei aber über alles informiert gewesen. Ein Jahr später kippte der StuRa das Sponsoringverbot wieder aus der Geschäftsordnung. Auch der Antrag von Moritz, das Verbot dennoch in die Statuten des VSUZH aufzunehmen, wurde abgelehnt. Moritz reichte Rekurs ein, was zu problematischen Verzögerungen führte. Die Statuten müssen vom Regierungsrat genehmigt werden, doch solange ein Rekurs hängig war, wollte dieser das Geschäft nicht behandeln. Damit der Rekurs rechtzeitig zum Gründungstermin abgehandelt werden konnte, musste der StuRa einen externen Anwalt für 7310 Franken anstellen.

Macht und Geld

Warum ist dem FV Jus das Sponsoringverbot so wichtig? Es geht um viel Geld, denn er fürchtet um die eigenen Sponsoren. Vor allem der Wirtschaftsprüfer KPMG ist ein wichtiger Geldgeber. Auf seiner Homepage verspricht der FV Jus Sponsoren «direkten Kontakt zu den Studierenden». Geld macht der Fachverein auch, indem er den Studierenden gesponserte Produkte verkauft. Für den Schreibblock mit KPMG-Logo verlangt er drei Franken. Auch Sammlungen alter Prüfungen verkaufen die Jusler im Studentenladen für

30 Franken, obwohl man sie von der RWI-Homepage gratis herunterladen kann. Der Reingewinn des steuerbefreiten FV Jus lag im Jahr 2013 bei 14 000 Franken.

Der FV Jus ist nicht nur finanziell erfolgreich, sondern auch gut vernetzt. So ist auch der Stiftungsrat der Zentralstelle der Studierendenschaft (ZSUZ) mit FV-Juslern durchsetzt. Die Stelle führt auch den Studentenladen. Mehrere FV-Jusler wollten die Stiftung in eine AG umwandeln und vollständig vom StuRa abkoppeln. Dazu liessen sie von einem Anwaltsbüro neue Statuten aufsetzen. Der Stiftungsrat lehnte die Änderung schliesslich ab.

Alumnihaus am Zürichberg

Ein weiterer Teil des kleinen Imperiums des FV Jus ist das «Alumnihaus» am Zürichberg. Es gehört den Alumni der Rechtswissenschaftlichen Fakultät (RWF), welche unabhängig von den FV-Jus-Alumni sind. Die 16 Zimmer werden für bis zu zwölf Monate primär an Austauschstudierende vermietet. Ex-Fachvereinspräsident Moritz wohnt seit mehr als zwei Jahren dort. Die Alumni der RWF wollten dazu keine Stellung nehmen. Bei weiteren Nachfragen wird die ZS im Kreis herum verwiesen. Letztlich schweigen alle, auch der Dekan. Moritz arbeitet auch als Verwalter bei der Wohnkommission, die das Haus verwaltet. Im Alumni-Haus veranstaltet der FV Jus private Motoparties – zum Beispiel «Mafia-Style». Die Alumni der RWF schreiben auf ihrer Homepage, dass sie das Haus als Ort des wissenschaftlichen Austauschs zwischen Jus-Studierenden sehen.

Mit den eigenen Waffen

Mit dem Skandal um die Generalversammlung geriet der Fachverein unter Rechtfertigungsdruck. Doch sowohl der Dekan als auch die Sponsoren von KPMG stellen sich hinter den Vorstand. Weil die anderen Fraktionen von Rechtsfragen weniger Ahnung haben, gelingt es dem FV Jus immer wieder, den VSUZH-Rat mit Rekursen zu blockieren. Jetzt kommt aber Widerstand aus den eigenen Reihen auf. Vanessa und Max nehmen ihre Rechte wahr und reichen beim FV Jus Rekurs gegen ihren Ausschluss ein. Es bleibt offen, ob die Aussenseiter es schaffen, den Vorstand mit seinen eigenen Waffen zu schlagen und Reformen zu erzwingen. ◊

Klientelismus — Die Methoden des Fachvereins Jus sind nur die Spitze des Eisbergs. Der ganze Studierendenverband VSUZH hat ein Demokratieproblem, solange er Fachvereine als Fraktionen duldet. Denn diese sind intransparent und undemokratisch. Intransparent, weil sie kein politisches Programm haben. Viele Studierende wählen ihren Fachverein, weil er ihnen hilft, durchs Studium zu kommen, und nicht, weil er für oder gegen Geschlechterquoten ist. Die Fachvereine sind undemokratisch, denn sie mobilisieren ihre Wähler durch materielle Anreize: Skripte, alte Prüfungen, Goodies. Politikwissenschaftler nennen diese Art der Wählerbindung Klientelismus. Die Fachvereine Jus und Wirtschaft sind in diesem Spiel zudem dank Geldern aus der Privatwirtschaft im Vorteil. Und die Sponsoren lassen sich auch nicht von undemokratischer Politik abschrecken, wie der Fall des Fachvereins Jus zeigt.

Die Fachvertretenden im Studiparlament sind ein Überbleibsel aus der Zeit des alten, machtlosen StuRa. Nun ist der Studiverband als VSUZH wieder rechtlich eigenständig, hat wieder etwas mehr Macht. Es ist auch darum an der Zeit, dass wir Studierenden aufhören, so zu tun, als sei die Uni ein von der Gesellschaft abgekapselter Mikrokosmos, in dem es keine Linken und keine Rechten gibt, sondern nur Studis verschiedener Fachrichtungen. Die meisten Linken haben das längst begriffen. Ihre Gruppen sind als links erkennbar. Die Ratsrechte hingegen versteckt sich noch immer hinter den Fachvereinen Jus und Wirtschaft und zum Teil auch hinter der Interessengemeinschaft Irchel.

Die Fachvereine müssen raus aus dem Rat. Sie sollen sich auf Fakultäts-ebene engagieren. Der VSUZH könnte sie zudem bei Vernehmlassungen anhören. An der Universität Bern sitzen Fraktionen der etablierten nationalen Parteien im Studierendenparlament. Zürich muss das nicht eins zu eins kopieren. Gruppen ohne parlamentarische Mutterpartei können eine Bereicherung für die Unipolitik sein. Aber niemand soll sich hinter angeblich neutralen Fachvereinen verstecken und niemand soll Stimmen mit Dienstleistungen und Vergünstigungen kaufen. [rip]

Die fetten Jahre sind vorbei?

Was die Masseneinwanderungsinitiative für die Universität Zürich bedeutet.

Monica Danuser und Dominique Zeier

Horizon 2020

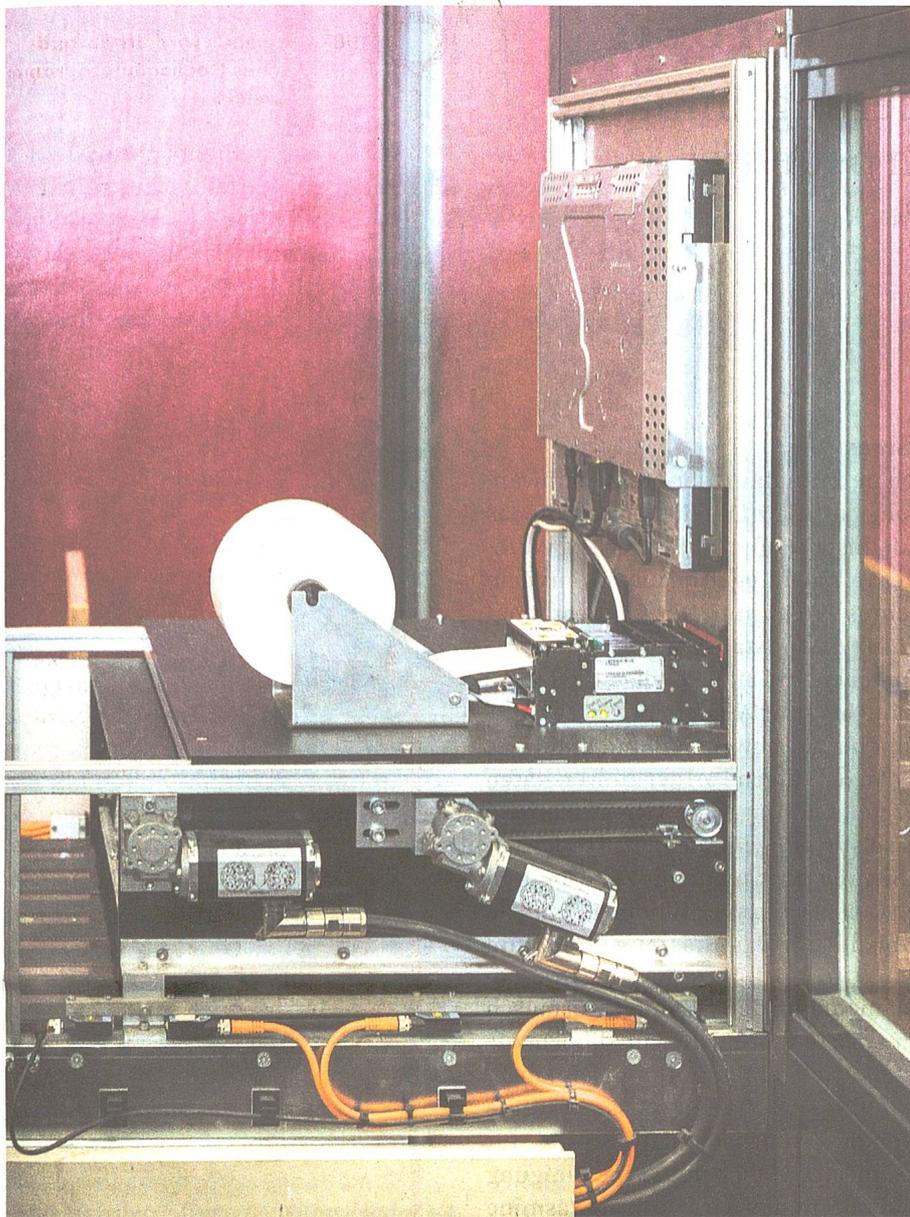
Der Abstimmungsentscheid vom 9. Februar 2014 trifft die Schweiz. Die Schweiz ist per sofort als Mitglied vom Programm Horizon 2020 ausgeschlossen. Dabei handelt es sich um das grösste europaweite Förderprogramm für Forschung und Innovation. Eine Mitgliedschaft hätte sich für die Schweiz gelohnt. Man hätte 4,4 Mrd. Franken in das Projekt investiert und der Profit wäre anderthalb Mal grösser ausgefallen. Die Schweiz wird aber weiterhin als Drittland am Projekt Horizon 2020 teilnehmen können. Zudem werden die ausfallenden Forschungsgelder vom Bund sowie dem Schweizerischen Nationalfonds kompensiert.

Dass sich nichts ändern würde, sei aber nicht der Fall, meint Agatha Keller, Co-Leiterin von EU GrantsAccess, der Beratungsstelle für international Forschende an der Uni Zürich und ETH. «Es ist bedauerlich, dass die Schweiz nicht mehr in den Gremien der EU vertreten ist und keine Mitsprache bei der Planung künftiger Forschungsschwerpunkte hat.» Man hoffe, dass es sich bei dieser Umstellung um eine Übergangsphase handelt und in Kürze wieder über den Mitgliedsstatus der Schweiz verhandelt werden kann. Muss man deshalb mit einer Abwanderung von Wissenschaftlern ins Ausland rechnen? Keller verneint: «Da die Finanzierung der Projekte auf neue Weise geregelt ist, muss man sich darüber keine Gedanken machen.»

Erasmus

Nach der Annahme der Masseneinwanderungsinitiative fällt die Schweiz für das akademische Jahr 14/15 aufgrund verzögerter Verhandlungen mit der EU aus dem Erasmus-Programm. Der Bundesrat hat sich für das Austausch-Programm ausgesprochen und angekündigt, die Finanzierung bis zum Wiedereinstieg zu übernehmen. Die Schweiz verhandelt hierfür mit den jeweiligen Partner-Universitäten über neue Verträge, um sich ausserhalb Brüssels zu einigen. Die Debatten kosten die Schweiz aber nicht nur Zeit, sondern auch Geld. Die etwa 6 Millionen Franken, die bisher für das Erasmus-Programm nach Brüssel geflossen sind, reichen nun nicht mehr, um den gesamten Austausch zu finanzieren. So entsteht für die Schweiz ein finanzieller Mehraufwand von ungefähr 40%. «Wir hoffen, dass dies eine Übergangslösung ist und die Schweiz für die Semester 15/16 bereits eine Einigung mit der EU finden wird», erklärt Yasmine Inauen, Leiterin Internationale Beziehungen der Universität Zürich. Dennoch sollen alle Schweizer Studierenden weiterhin die Möglichkeit für einen internationalen Austausch haben. «Sofern nicht alle Stricke reissen, können die Studierenden bereits in diesem Herbstsemester wieder an einem Austausch teilnehmen», so Inauen gegenüber der ZS. Dieser heisse zwar nicht mehr Erasmus, aber die Studierenden können die Schweizer Grenze bald wieder zu Studienzwecken überqueren.





Der neue Bibliothekar.

Robothek Maschinen ersetzen Menschen, auch in der Zentralbibliothek (ZB) Zürich.

Melanie Sauter (Text)
und Marco Rosasco (Bild)

Die Ausleihe ist besonders einfach. Die Legi unter den Scanner halten und das Buch in den markierten Bereich auf der Tischplatte legen, Quittung ausdrucken und fertig. Bis zu fünf Medien können mit einem Klick ausgeliehen werden. Der Rückgabeautomat nimmt nur ein Buch aufs Mal entgegen. Dazu scannt man wieder die Legi, dann öffnet sich eine kleine Box, man legt die Medien nacheinander hinein. An den Bildschirmen kann man auch überprüfen, ob man ein Buch schon zu lange zuhause hat.

Rückgabe 24/7

Die grösste Neuerung ist der Rückgabeautomat an der Chorgasse. Er ist in die Mauern der ZB eingebaut und steht rund um die Uhr zur Verfügung. Studie-

rende können also auch auf dem Weg zur Party ihre Bücher zurückbringen. Damit der Automat vom Ausgehvolk im Niederdörfli nicht ramponiert wird, schützt ihn ein Sicherheitsglas. Erst nachdem die Legi oder der Bibliotheksausweis gescannt worden ist, öffnet sich das Glas. Der Rückgabeautomat sortiert die Bücher umgehend in verschiedene Genres. Das Personal kann so die Bücher rascher zurückstellen. Für die Ausleihe und Rückgabe braucht die ZB kein Personal mehr. Christian Oesterheld, Chefbibliothekar Benützung der ZB, versichert der ZS: «Es werden keine Stellen gestrichen. Die ZB kann sich nun mehr auf den Service konzentrieren. Das Personal an den Schaltern hat mehr Kapazität für Beratung und Information.» Die Umstellung auf das neue System dauerte zwei Jahre. Rund 1,6 Millionen Medien mussten mit Funketiketten, sogenannten Transpondern, ausgestattet werden. Die Teams dazu wurden ständig ausgewechselt «um unsere Mitarbeitenden von einer eher eintönigen Routinearbeit zu entlasten», so Oesterheld. Das ganze Projekt kostete rund 1,45 Millionen Franken.

Funktechnologie in der ZB

Möglich ist diese Robotisierung der Bibliothek dank der Radiofrequenzidentifikations-Technologie (RFID). Die Funkwellen ermöglichen einen automatischen und berührungslosen Signalaustausch zwischen dem Lesegerät und den Funketiketten an den Medien. In der ZB stehen neu auch Sicherheitsschranken, die diese RFID-Etiketten lesen können. Versucht jemand ein Buch aus der ZB zu klauen, schlägt das System Alarm, ein lautes Pfeifen ertönt. Beim Eingang zum Lesesaal und in den Türrahmen des Rückgaberaums sind solche Sicherheitsschranken eingebaut.

Mithilfe des RFID-Systems gäbe es eine Möglichkeit, dass die Bibliotheken in der Schweiz besser zusammenarbeiten. So könnte man ein Buch bei der ZB ausleihen und in einer anderen Bibliothek zurückbringen. Allerdings fährt momentan jede Bibliothek ihren eigenen Kurs. So haben auch die Pestalozzi-Bibliotheken erst kürzlich auf das RFID-System umgestellt, aber mit einer anderen Codierungsart. Die Empfänger können die Funketiketten des anderen Codes nicht lesen. ◇



Verteidigungsministerien beschossen Schweizer Hochschulen mit Geld.

Armee als Partner

Schweizer Hochschulen forschen für militärische Zwecke. ETH und Uni begründen dies mit ihrer gesetzlichen Pflicht und der Forschungsfreiheit.

Larissa Rhyn (Text) und Eva Lanter (Illustration)

An Schweizer Hochschulen wird fragwürdige Forschungszusammenarbeit betrieben. Vom US-Verteidigungsministerium haben sie im Jahr 2013 rund eine Million Franken erhalten, wie aus Berichten der Sonntagszeitung hervorgeht. Allein das Zentrum für Strukturtechnologie der ETH bekam 200 000 Franken. SVP-Nationalrat Felix Müri, Vize-Präsident der parlamentarischen Kommission für Wissenschaft und Bildung (WBK), zeigte sich gegenüber der Sonntagszeitung empört: «Es kann nicht sein, dass Schweizer Hochschulen unter der Hand Gelder einer fremden Streitmacht kassieren.» Er wolle die Forschungszusammenarbeit stoppen, erklärte er.

Das ist jetzt bereits drei Monate her. Das Kommissionssekretariat der WBK gab auf Anfrage der ZS bekannt, dass die Drittmittelthematik im zweiten Quartal in der WBK behandelt werde, wobei auch

die Forschungsk Kooperation mit ausländischen Streitkräften thematisiert werden könnte.

4,4 Millionen Franken vom VBS

Nicht nur ausländische Streitmächte haben Interesse an Schweizer Forschung. Die Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA) hat beim Eidgenössischen Departement für Verteidigung, Bevölke-

Fall vertretbar? Professor Peter Schaber, Vorsitzender der Ethikkommission der UZH, findet darauf keine generelle Antwort: «Wir müssen uns fragen, mit welcher Art von Waffentechnologie wir es im Einzelfall zu tun haben. Es gibt Waffen, deren Einsatz nie gerechtfertigt sein kann.» Er meint etwa chemische und biologische Waffen. Darüber hinaus spiele es eine Rolle, ob sie zum

Zweck der Selbstverteidigung benutzt werden. «Verteidigungskriege gelten schliesslich im breiten Konsens als moralisch vertretbar.» Auch sei relevant, welche Armee die

Gelder bezahlt. «Forschungszusammenarbeit mit Regimes, die möglicherweise menschenrechtswidrige Ziele verfolgen, muss unterlassen werden.» Bei so vielen verschiedenen Kriterien ist Schaber der Meinung, dass jedes Forschungsprojekt individuell beurteilt werden müsse. Aber dafür ist an der UZH niemand zuständig; es gibt keine institutionalisierten Richtlinien im Bereich der Rüstungsforschung. Beat Müller begründet auch dies mit dem Universitätsgesetz, das Freiheit von Forschung und Lehre verlange. Daher müssten die Forschenden selber entscheiden, ob und mit wem sie Verträge abschliessen.

Eigenverantwortung

Auf die Frage, welche Kriterien die ETH Zürich bei der Bewilligung von Zusammenarbeiten berücksichtige, nennt auch Mediensprecher Roman Klingler als Erstes die Forschungsfreiheit. Diese sei «absolut zentral». Er ergänzt: «Ethische Gesichtspunkte werden mitberücksichtigt und Kooperationen sind abzulehnen, wenn daraus ein Reputationsrisiko für die Hochschule resultiert.» An der ETHZ müssen Kooperationen erst ab einem Betrag von 50 000 Franken zwingend von der Technologietransferstelle geprüft werden. «Unterhalb dieser Limite wird an die Eigenverantwortung der Professorinnen und Professoren appelliert», so

Klingler. Gefragt nach der Zusammenarbeit mit dem VBS nennt er als Beispiel das Zurich Information Security and Privacy Center, an dem «über die Sicherheit von vernetzten Informationssystemen geforscht wird».

Zivilklauseldebate noch kein Thema

Ob an Hochschulen überhaupt für Rüstungszwecke geforscht werden soll, ist eine Grundsatzfrage. Rund ein Dutzend deutsche Hochschulen hat in den letzten Jahren sogenannte Zivilklauseln eingeführt, die Forschung zu militärischen Zwecken verbieten. In der Schweiz steht die Debatte um eine solche Klausel noch am Anfang. Die Anfrage der GSoA an das VBS sei ein erster Schritt, um die Dimension der Investitionen seitens der Rüstungsindustrie abschätzen zu können, wie GSoA-Sprecher Nikolai Prawdzcic sagt. «Bei Forschungszusammenarbeiten in diesem Bereich haben wir es mit einer Black Box zu tun und da gilt es Einblick zu erhalten», so Prawdzcic. Den Anstoss zur Diskussion müssten aber die Hochschulen selbst geben. Weil viele Forschungsinstitutionen unter der Hoheit der Kantone stehen, ist eine gesamtschweizerische Lö-

«Verteidigungskriege gelten schliesslich im breiten Konsens als moralisch vertretbar.»

zungsschutz und Sport (VBS) nachgefragt, welche Summen jährlich in Schweizer Hochschulen gesteckt werden und wer wie viel bekommt. Die Antwort des Departements: 4,4 Millionen flossen allein 2013 an die Hochschulen für «Projekte im Bereich der Sicherheitsforschung». Der Armeestab bewilligt die Kredite, die Vergabe erfolgt durch armasuisse, das Eidgenössische Kompetenzzentrum für Armeebeschaaffungen. Spitzenreiterin ist die ETH Lausanne mit 969 000 Franken. Den zweiten Platz belegt die ETH Zürich mit 665 925, knapp gefolgt von der Uni Zürich mit 620 000 Franken. Wer davon ausgegangen ist, dass vor allem technische Hochschulen mit Unterstützung der Armee forschen, hat also weit gefehlt.

Keine zentrale Prüfung an der UZH

Angesprochen auf die Forschungsgelder des VBS argumentiert Beat Müller, Medienbeauftragter der UZH, mit dem Universitätsgesetz: «Die Universität Zürich hat wissenschaftliche Arbeit in Forschung und Lehre im Interesse der Allgemeinheit zu leisten und sie hat in diesem Zusammenhang auch Dienstleistungen zu erbringen.» Aus diesem Grund würden auch «wenige Verträge mit dem VBS abgeschlossen», beispielsweise über die Anstellung eines Spezialisten zur medizinischen Abwehr von Biokampfstoffen oder die Weiterbildung in der Katastrophen- und Wehrpsychiatrie.

Bei diesen Beispielen steht der Hilfsaspekt im Vordergrund. Doch ist Rüstungsforschung moralisch in jedem

«Die Forschungsfreiheit muss gewahrt werden.»

sung nur schwer umsetzbar. Das beliebteste Argument gegen eine Zivilklausel ist gerade die Forschungsfreiheit. Professor Schaber meint dazu: «Sie muss natürlich gewahrt werden, aber nur innerhalb der Grenzen des moralisch Vertretbaren.» Er bleibt skeptisch gegenüber einer Zivilklausel; solange man Selbstverteidigungskriege für gerechtfertigt hält, könne man Forschung zu Rüstungszwecken nicht generell verbieten. ♦

Kopfsache — Neulich stand ein sehr beliebter Prof in einem halb leeren Vorlesungssaal. «Sagt doch euren Kolleginnen und Kollegen, dass noch Plätze frei sind. Bei vielen, die eigentlich kommen wollten, funktionierte die Modulbuchung nicht», erklärte er. Als Liz-Student buche ich höchstens Ferien, aber nie Module und finde das Wettklicken vor Semesterbeginn sowieso kindisch. An diesem Morgen wurde mir klar, dass Bologna nun auch im Kopf der Studierenden angekommen ist. Wenn die Unibürokratie versagt, ist der Student «Modell Bologna» aufgeschmissen. Kann er ein Modul nicht buchen, gibt er auf. Zu Zeiten des Lizenziats hatten die Studis eine andere Einstellung: Interessierte sie ein Seminar, gingen sie hin. «Es wird schon eine Möglichkeit geben, den Kurs zu machen», lautete das Credo. Mit dem Ende des Lizenziats droht diese Einstellung verloren zu gehen. Das muss aber nicht sein. Ihr Bologna-Kinder könnt das auch! Wollt ihr einen Kurs besuchen, gibt es immer einen Weg. Auch unter der Bologna-Bürokratie. Profs können Leistungen später noch einbuchen. Sie sind flexibler, als sie zugeben, und genauso faul wie die Studis. Ihr müsst ihnen einfach in den Arsch treten. Sprecht mit euren Profs und überzeugt sie. Setzt euch durch, wenn euch ein Kurs wichtig ist. Wer Bologna im Kopf überwindet, kann ein Stück Lizenziat zurückgewinnen. Und ein Stück Lizenziat ist immer auch ein Stück Freiheit.



Der letzte Lizlümmel ist von der Studienreform «Bologna» verschont geblieben. 2015 wird sein Studienmodell, das Lizenziat, abgeschafft. Folge ihm auf Twitter: @lizluemmel



Schmutziges Gold

Heute: Apartheid — Während des Apartheidregimes tobt ein erbitterter Rassenkrieg in Südafrika, Weisse unterdrücken andere Ethnien. Mittendrin herrscht Goldrausch. Südafrika war bis in die 1980er Jahre der grösste Goldproduzent. Erst nach der Verankerung der Rassentrennung eröffnete die Schweizerische Bankgesellschaft (SBG, heute UBS) eine Filiale in Südafrika. Die Bank gewährte mehrere Kredite an die Regierung und (halb-)staatliche Firmen. In der Nachkriegszeit stand London an der Spitze der Goldhandelsplätze. Damals regierte das Bretton-Woods-System, in welchem der Dollarpreis fix an Gold und die Wechselkurse anderer Währungen fix an den Dollarkurs gebunden waren. 1968, als das Bretton-Woods System zerfiel, wurde der Goldmarkt in London für kurze Zeit geschlossen. Die drei Schweizer Grossbanken SBG, Schweizerischer Bankverein (SBV, fusionierte mit der SGB zur UBS) und Schweizerische Kreditanstalt (SKA, jetzt Credit Suisse) gründeten unmittelbar danach den Zürcher Goldpool. Damit schufen sie sich ein Einkaufskartell für den Erwerb und Weiterverkauf von Gold, welches hauptsächlich aus Südafrika stammte. Selbst als der Aufschrei gegen die Menschenrechtsverletzungen immer lauter wurde, pflegte die Schweiz ihre freundschaftlichen Beziehungen mit dem Apartheidregime weiter. Viele Länder belegten Südafrika mit Sanktionen. Nicht so die Schweiz. Apartheidopfer lancierten in den USA Sammelklagen gegen Firmen, die Menschenrechtsverletzungen in Südafrika unterstützten – auch gegen die UBS. Die Bank habe mit ihrer Aktivität die Rassentrennungspolitik unterstützt und somit gegen Menschenrechte verstossen. Sämtliche Klagen gegen den Finanzsektor wurden abgewiesen. Wer wen wie unterstützte, ist schwierig nachzuvollziehen. Der Bundesrat hält Akten zum Südafrikageschäft von Banken wie der UBS weiter unter Verschluss. [mel]



Stoll

Liebe und Finsternis

Buch — Ferienvorfreude sollte man sich besonders dann gönnen, wenn das Semester beginnt, streng zu werden – also schon bald. Darum bereits mal Bücher suchen, die einen dem Reiseziel näher bringen. Amos Oz' «Eine Geschichte von Liebe und Finsternis» ist eine Familiengeschichte in und über Israel, gleichzeitig mein Schlupfloch im Alltag bis zur nächsten Reise. Im Werk begleitet man den Erzähler durch die Gründerjahre Israels, trifft geschichtsträchtige Persönlichkeiten und verfolgt Generationenwechsel. Eine Reise vor der Reise sozusagen.



Kuratli

Jacobin

Magazin — Ich lese regelmässig zwei Zeitungen: die NZZ und die WOZ. Eine widersprüchliche Kombination, würde man meinen. Doch intelligenter Liberalismus und dogmatische Linke in der Synthese zielen dahin, wo in der Schweiz eine publizistische Lücke klafft. Ein Blick über den Atlantik zeigt, wie das anders laufen kann kann: Das «Jacobin Magazine» aus New York versteht sich als links-intellektuelles Blatt «of culture and polemic». Zwar erscheint es nur vierteljährlich und auf Papier, aber immerhin!

www.jacobinmag.com



Rizzi

«Über Pop-Musik»

Buch — Popmusik hat ihre besten Tage hinter sich, lebt bloss noch von ihren Legenden, ist längst dem totalen Konsum verfallen. Diedrich Diederichsen, profiliertester und vertrauenswürdigster Pop-Denker des deutschsprachigen Raums samt Professorentitel, geht in seinem neusten Buch dieser Problematik nach. Sein Schluss: Popmusik ist gar keine Musik, sondern Signal für soziokulturelle Vorstellungen und Wünsche. Auf knapp 500 Seiten entfaltet der Autor das ganze Phänomen aus semiotischer, historischer, kultureller und Was-weiss-ich-Sicht. Wer das Buch liest, versteht Pop.



Cattani

Schnipo

Essen — Mittwoch ist Schnitzeltag! Nicht unbedingt an der Uni, sicher aber immer in der Mensa der Kanti Rämibühl. Diese ist gleich beim Hauptgebäude an der Freiestrasse. Ein gut gefüllter Teller mit feinem Schnipo zum ermässigten Studipreis von CHF 9.60 lässt einemnach das Anstehen zwischen pubertierenden Justin-Bieber-Verschnitten verkraften. Ausprobieren lohnt sich!



Sauter

RAI-F-021

Uni — Du suchst einen Raum an der Uni, um zu chillen, bist aber nicht müde genug für ein richtiges Schläfchen im ASVZ-Relax? Schau im RAI-F-021 an der Rämistrasse 74 vorbei. PS4; modernster Flatscreen und gratis Kaffee. Der Raum gehört dem Fachverein Jus, Gäste seien aber jederzeit willkommen. Jeweils donnerstags ab 18.30 Uhr gibts sogar gratis Sandwiches.



Schoop

«You'll f'up anyway»

Musik — Deine Portion Trash geben dir heute Captain Moustache und Freddo Ignazio aus dem dunklen Glarus: Rotzig und frech boxen sie in ihre kaputten Instrumente. Was dabei herauskommt, nennen sie «fucked-up two-piece minimal-western-trash». Das klingt ungefähr so, als würde Tom Waits in eine Büchse rülpsen, in der ein paar alte Ravioli vor sich hingammeln, während im Hintergrund 14 Amseln im Takt auf eine Katze einhacken. Auf ihrem Album «You'll f'up anyway» haben sie den Trash perfektioniert. Wohl bekomm's!



Kunz

Weil

Trend — YOLO, Swag und Twerking sind in aller Munde. Durch das Internet verbreiten sich solch neue Wortkreationen rasch. Meine Linguistik-Dozentin hat mir verraten, was der nächste Trend sein wird. Die jungen Twitterer und Blogger aus den USA verwenden das Wort «because» auf eine neue Art. So schreiben sie zum Beispiel: «I can't concentrate because hangover» oder «I am going to buy this because want.» Linguisten prophezeien, dass diese neue Verwendung von «weil» in Kürze auch Europa erobern wird. Gelesen habt ihr es zuerst in der ZS, weil cool.



Ritter

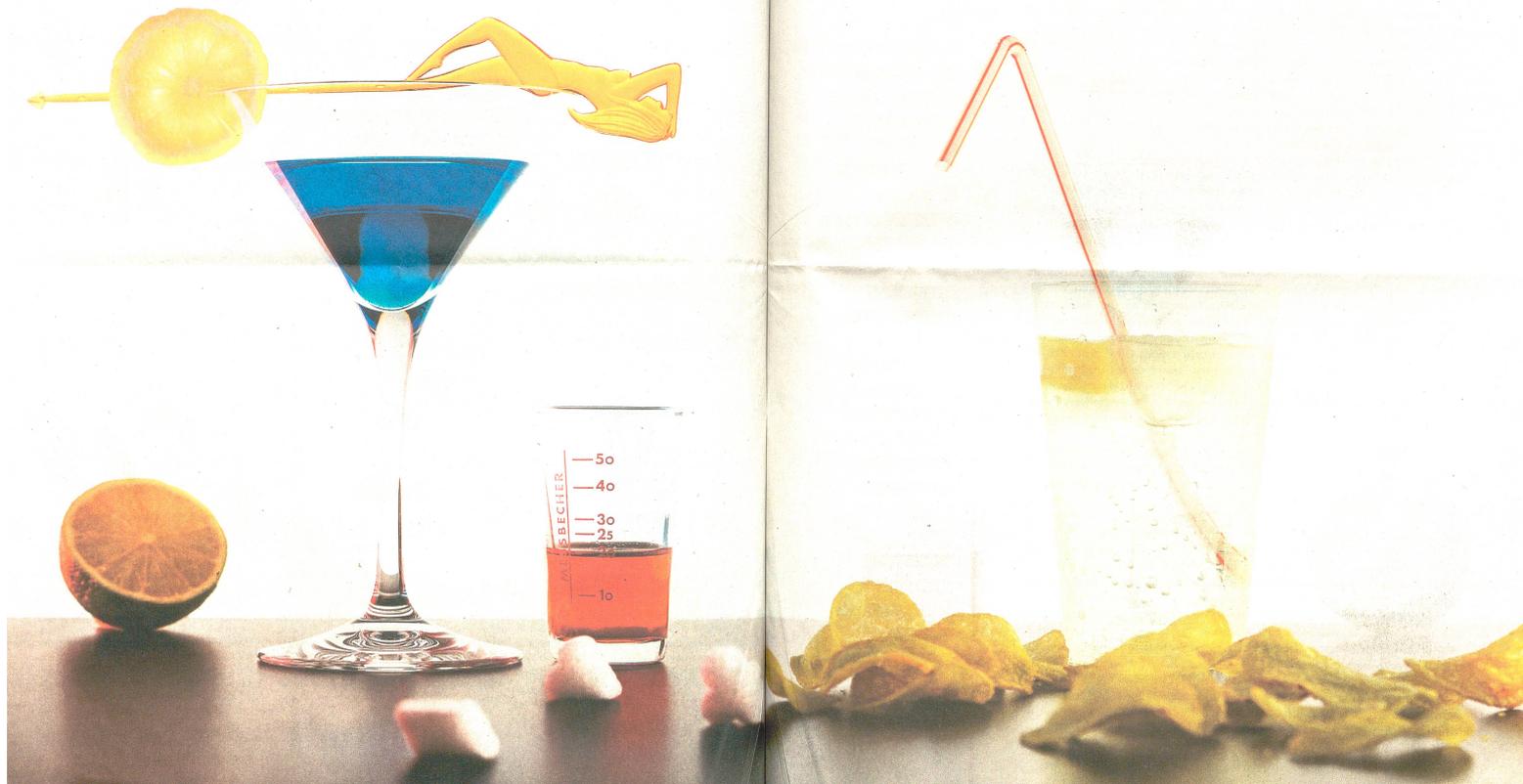
Präsenzlistenspiel

Gratulation — In meinem letzten Senf versprach ich jedem eine Kiste Bier, der eine der illegal kursierenden Präsenzlisten aus dem Verkehr zieht. Am schnellsten erreichte uns die Liste aus Bernd Roecks Seminar: «Revoluten und Aufstände». Alles Andere hätte mich bitter enttäuscht. Auf den zweiten Platz schaffte es das Anwesenheitsregister aus «Geschichte des Zuschauens im Kino» von Fabienne Liptay. Bronze geht an die Studentenfiche aus «Geschichte der islamischen Welt» von Bettina Dennerlein. Der Preis geht an die vorbildlichen Studierenden, welche mutig die Studienordnung der Philosophischen Fakultät durchsetzen. Prost!

Geld oder Not?

Stipendien helfen, wenn die Eltern nicht zahlen können.
Doch die kantonalen Unterschiede sind immens.
Wie die Stipendieninitiative die Missstände beseitigen will.

Maya Wipf, Daniele Kaehr (Bilder)



Kantönligeist bei den Stipendien

Wer nicht genug Geld hat, kann Stipendien beantragen. Doch nicht alle Kantone zahlen gleich viel.

Andrea Cattani

Viele Studierende können ihr Leben nicht selbst finanzieren. Der Nebenjob reicht oft nicht aus, um alle Kosten abzudecken. Denn neben dem Unistress bleibt kaum genügend Zeit für andere Arbeit. Wenn das Elternhaus nicht über die nötigen Mittel verfügt, können Stipendien oder Darlehen beantragt werden. Im Jahr 2012 gaben die Kantone insgesamt 318 Millionen Franken für Ausbildungsbeiträge aus, rund 95 % davon in Form von Stipendien. Nur ein geringer Teil wird durch Studien-darlehen geleistet. Diese müssen die Studierenden nach dem Abschluss zurückzahlen.

Erhebliche kantonale Unterschiede

Von Kanton zu Kanton bestehen jedoch erhebliche Unterschiede, was die Verteilung von Stipendien und Darlehen betrifft. So unterstützt der Kanton Wallis seine Stipendienbeziehenden mit Beiträgen in der Höhe von durchschnittlich gerade 3733 Franken im Jahr. Den

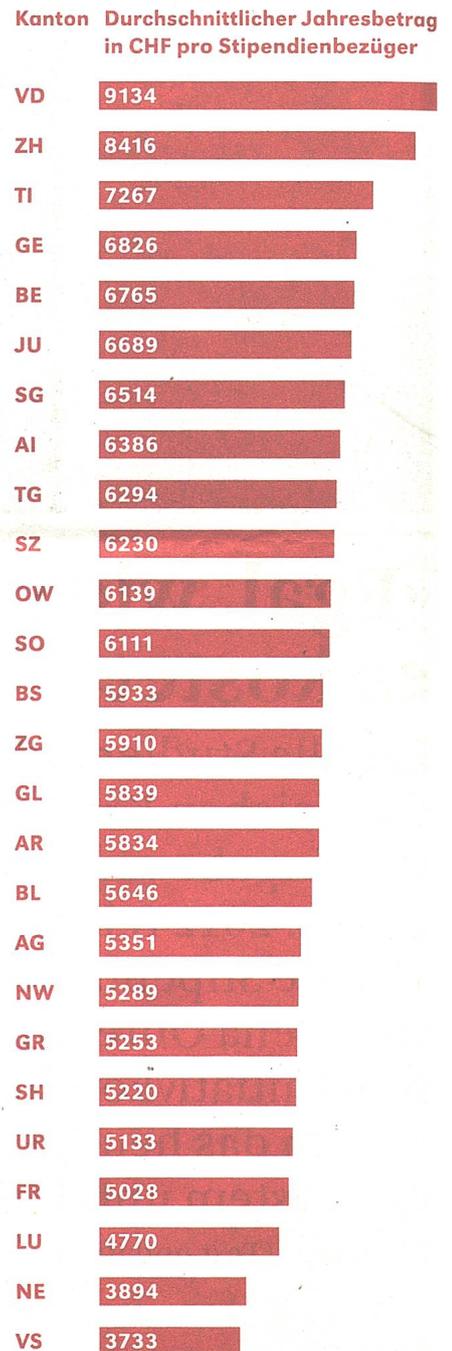
«Die Höhe der Differenzen ist abenteuerlich.»

grössten Ausbildungsbeitrag leistet der Kanton Waadt. Dort werden im Schnitt Stipendien von 9134 Franken überwiesen. Auch der Kanton Zürich lässt sich die Ausbildung seiner Bevölkerung mit über 8000 Franken pro Person einiges kosten. Eine gerechtfertigte Investition, findet André Woodtli, Vorsteher des Amtes für Jugend und Berufsberatung. «Die Hürden für den Bezug von Stipendien sind im Kanton Zürich zwar hoch.

Wer aber einen Beitrag erhält, soll davon auch leben können.» Dass sich die Summen zwischen den Kantonen so stark unterscheiden, liegt am ausgeprägten Föderalismus. Es gibt keine einheitlichen Richtlinien, deshalb werden die Stipendien so ungleich berechnet und vergeben.

Vereinheitlichung angestrebt

Es gibt jedoch Bemühungen, die Ausbildungsbeiträge zu vereinheitlichen. Die kantonalen Erziehungsdirektorinnen und -direktoren haben 2009 das Stipendienkonkordat verabschiedet. Dieses ist seit dem 1. März 2013 in Kraft. Damit sollen gesamtschweizerische Standards erarbeitet werden, die festlegen, wie die Beiträge bemessen werden sollen. Das Problem: Noch sind nicht alle Kantone dem Konkordat beigetreten – auch der Kanton Zürich nicht. Dies sei der Fall, da das Stipendienwesen im Umbruch sei, erklärt André Woodtli. «Der Kanton ist zur Zeit daran, die Stipendienvergabe zu überarbeiten. Die Diskussion um einen Beitritt zum Stipendien-Konkordat wird erst nach Abschluss dieser Bearbeitung weitergeführt.» Einen Beitritt des Kantons Zürich begrüssen würde Charles Stirnimann, Präsident der Interkantonalen Stipendienkonferenz und Leiter des Basler Amtes für Ausbildungsbeiträge. Da das Leben nicht überall gleich viel kostet, können gewisse Abweichungen zwischen den Kantonen mit den Lebenshaltungskosten begründet werden, sagt Stirnimann. Aber die Höhe der Differenzen sei abenteuerlich. «Auch im Kanton Zürich herrscht meiner Meinung nach in diesem Bereich Nachholbedarf.» Für ihn bedeutet das Konkordat auch einen Schritt in Richtung Chancengleichheit in der Bildung: «Die Sensibilisierung dafür sollte bei allen Kantonen vorhanden sein.» ♦





«Egal, wie viel es kostet»

Für alle Studierenden sollen die gleichen Kriterien bei der Vergabe von Stipendien gelten. 2012 reichte der VSS die Stipendieninitiative ein. Elena Obreschkow vom Initiativkomitee erklärt, warum das heutige Stipendiensystem unfair ist.

Nina Kunz (Text und Bild)

122 Lämpchen blinken rot auf, nur 55 grün. Am Mittwoch, dem 19. März, kurz nach 18 Uhr, steht fest: Nach dem Bundesrat empfiehlt auch der Nationalrat die Stipendieninitiative zur Ablehnung. Die Vorlage will, dass alle Studierenden in der Schweiz die gleichen Chancen haben, Stipendien zu erhalten. Diese sollen einen minimalen Lebensstandard sichern. Das heisst, dass keine Person in Ausbildung mit weniger als 2000 Franken im Monat auskommen muss. Zurzeit gibt es keine einheitlichen Kriterien, die bestimmen, welche Personen wie viel Geld erhalten. Nationalrat Christoph Mörgeli (SVP) stimmte gegen die Initiative. «Ein Student wohnt halt möglicherweise in seinem Kinderzimmer, er hat nicht Anrecht auf eine Drei-Zimmer-Wohnung.» Die Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur des Nationalrats (WBK-N) hat einen Gegenvorschlag verfasst. Dieser sieht vor, dass ein Vollstipendium höchstens 16 000 Franken beträgt. Für Lea Oberholzer, Mitglied der Geschäftsleitung des VSS (Verband Schweizer Studierendenschaften), ist das zu wenig. «Ein Studium an der HSG kostet beispielsweise 2400 Franken im Jahr, da bleiben noch 1100 Franken im Monat zum Leben. Damit muss alles bezahlt werden. Das ist inakzeptabel.» Der Nationalrat sagt Nein zur Initiative und macht sich stark für einen Gegenvorschlag, der alle Forderungen der Initiative abschwächt. Der VSS ist enttäuscht.

Weniger Geld für Bildung

Der Bund gibt immer weniger Geld für Bildung aus, gemessen an den steigenden Studierendenzahlen. Heute schreiben sich dreimal mehr Personen an einer Universität oder Fachhochschule ein als noch 1990. In der selben Zeit haben sich die Bildungsausgaben lediglich verdoppelt. Spart der Bund bei der Bildung, sei die Chancengleichheit nicht gewährleistet, kritisiert der VSS. Der Bildungsbericht Schweiz 2010 zeigt, dass Kinder aus Akademikerfamilien bessere Chancen haben, zu studieren. Ein Grund dafür sei, dass durchschnittlich die Hälfte des Einkommens der Studierenden von den Eltern komme. Wer die Mietkosten und Semestergebühren nicht bezahlt bekommt, muss selbst Geld verdienen. Heute haben drei von vier Studierenden

einen Nebenjob. Die Einen arbeiten nur in den Semesterferien, die Anderen mehrmals in der Woche. Studierende, die viele Stunden pro Woche im Büro statt an der Uni verbringen, haben weniger Zeit zum Lernen. Zudem entscheiden sich junge Menschen auch gegen ein Studium, weil das Geld nicht reicht. Der VSS beschäftigt sich seit über 60 Jahren mit dem Problem. Bereits 1949 entwickelte der Verband ein Projekt zur Errichtung eines schweizerischen Stipendien- und Darlehensfonds. Am 20. Januar 2012 reichte der VSS mit 117 069 Unterschriften die Stipendieninitiative in Bern ein. Ende 2014 oder Anfang 2015 wird darüber abgestimmt. Elena Obreschkow, 32, ist Mitinitiantin des aktuellen Vorstosses. Sie ist Gewerkschaftssekretärin beim Schweizerischen Eisenbahn- und Verkehrspersonal-Verband (SEV) und war lange Zeit im Generalsekretariat des VSS tätig. Die ZS hat sie zu den Stärken und Schwächen der Initiative befragt.

Dies ist die dritte Stipendieninitiative des VSS. Zwei Mal ist der Verband bereits gescheitert. Warum soll es jetzt klappen? 1972 ist die Initiative gescheitert, weil sie zurückgezogen wurde, und 1991, weil nicht genügend Unterschriften zusammengebracht wurden. Dieses Mal ist die Initiative zustande gekommen und auch der Bundesrat hat die Absicht, das Stipendienwesen zu überarbeiten.

Das ist zwar eine gute Ausgangslage, doch die Politikerinnen und Politiker wollen sparen. Um die Initiative umzusetzen, müsste der Bund

500 Millionen ausgeben. Sparmassnahmen in der Bildung sind nicht sinnvoll. Die Stipendieninitiative will allen den gleichen Zugang zur Bildung ermöglichen. Das ist ein Grundsatz, an dem ein Staat festhalten muss, egal, wie viel es kostet.

Weshalb würde es eine halbe Milliarde kosten, die Initiative umzusetzen? Die 500 Mio. kommen daher, dass heute 8 % der Studierenden Stipendien erhalten, aber 20 % der Studierenden Stipendien beziehen sollten. Deckt das Stipendienwesen 12 % mehr Studierende ab, kostet das etwas.

Stipendieninitiative und Gegenvorschlag
Die Stipendieninitiative fordert, dass sich der Bund am Stipendienwesen beteiligen soll. Bisher waren die Kantone für die Vergabe von Geldern an Studierende verantwortlich. Studierende sollen bis zum Ende ihrer tertiären Ausbildung unterstützt werden. Ein Vollstipendium soll im Monat zwischen 2000 und 2400 Franken betragen, damit ein minimaler Lebensstandard garantiert werden kann. Der Bundesrat hat die Initiative zur Ablehnung empfohlen und einen indirekten Gegenvorschlag in Form des Stipendienkonkordats ausgearbeitet. Dieses wurde am 18. Juni 2009 beschlossen und seither sind 14 Kantone beigetreten. Mit dem Konkordat soll die Zusammenarbeit zwischen den Kantonen vereinheitlicht werden. Der VSS kritisiert den indirekten Gegenvorschlag, da weiterhin die Kantone alleine für ihr Stipendienwesen aufkommen müssten. Zudem kann nicht garantiert werden, dass die restlichen Kantone nachziehen werden und die Studierenden in Zukunft überall den gleichen Betrag für gleiche Lebensumstände erhalten. Auch der Nationalrat hat mit 122 zu 55 Stimmen gegen die Initiative des VSS gestimmt. Er hat einen eigenen Vorschlag ausgearbeitet, der im Gegensatz zum Bundesrat festlegt, wie hoch die Stipendien sein dürfen. 16 000 Franken sollen jährlich die obere Grenze sein. Der VSS will aber ein Maximum von 24 000 bis 28 000 Franken. Nun geht die Initiative in den Ständerat.

Was ist das Problem am jetzigen Stipendiensystem? Heute gibt es 26 unterschiedliche Systeme. In jedem Kanton ist alles anders: wer einen Anspruch hat, wie lange die Unterstützung dauert, wie hoch die Stipendien sind. Manche Studierende fallen zwischen Stuhl und Bank, wenn sie in einen anderen Kanton ziehen. Der alte Kanton fühlt sich nicht mehr zuständig, der neue noch nicht.

Gemessen an der Studierendenzahl, gibt der Bund immer weniger Geld aus für Stipendien. Inflationsbereinigt sind die Bundessubventionen bei den Stipendien zwischen 1990 und 2008 von 40 % auf 9 % gesunken. Hat die Bildung in der Politik an Stellenwert verloren? Es gibt politische Tendenzen, die sich auf Wirtschaftlichkeit ausrichten. So wird Bildung als Konsumgut betrachtet. Nicht die Bildung an sich ist also unwichtig, sondern die Rolle der öffentlichen Hand darin.



LIBERTÉ
ET
PATRIE

Mehr als drei Viertel der Studierenden arbeiten neben dem Studium. Bei manchen verzögert sich der Abschluss. Aber das ist ja nicht weiter schlimm. Es ist wünschenswert, dass Studierende neben dem Studium arbeiten, aber wenn möglich im Bereich der Fachrichtung und nicht bei McDonald's. Es soll aber eine Wahl bleiben, arbeiten zu gehen. Zudem sind die Studiengänge sehr unterschiedlich gestaltet und es ist nicht immer möglich, nebenher zu arbeiten.

Studierende mit wenig Geld sollen nicht vom sozialen Leben ausgeschlossen werden. Das ist ein Grundbedürfnis und hat nichts mit Verwöhntheit zu tun.

Macht es Sinn, dass alle Studierenden gleich viel Stipendien erhalten sollen? Die Lebenskosten sind ja auch nicht überall gleich hoch. Die Unterschiede werden auch weiterhin berücksichtigt. Jemand aus Zürich, der in Neuenburg studiert, hat weniger Unterhaltskosten. Der Vollzug bleibt individualisiert, aber der Zugang zu den Stipendien soll standardisiert werden.

Die Kantone und Universitäten vergeben Stipendien nur bis zu einem Alter von 35 beziehungsweise 45 Jahren. Wieso wird das Alter in der Initiative nicht geregelt? Chancengleichheit betrifft ja nicht nur junge Menschen. Im Initiativtext heisst es, jeder solle bis zum Abschluss der tertiären Ausbildung einen Anspruch haben, das kann auch auf jemanden mit 59 Jahren zutreffen. Geregelt wird also das Bildungsniveau, nicht das Alter. Das war Absicht. Sonst hätte sich die Debatte nachher voraussichtlich nur um die Studierenden Seniorinnen und Senioren gedreht.

Wie geht es jetzt weiter mit der Initiative, nachdem der Bundesrat sie zur Ablehnung empfohlen hat? Kommt darauf an, welche Gegenvorschläge vom Parlament ausgearbeitet werden. Kommt ein sinnvoller Vorschlag zustande, können wir 27 Mitglieder des

Initiativkomitees darüber entscheiden, die Initiative zugunsten des neuen Vorschlages zurückzuziehen.

Welche Rolle werden die Studierenden im Abstimmungskampf spielen? Viele Studierendenorganisationen an Hochschulen zeigen sich bereit, die Kampagne weiterhin zu unterstützen. Wenn sich die Studierenden engagieren, können wir die Abstimmung gewinnen. ◊

«2000 Franken pro Monat finde ich nicht viel.»

Der Bundesrat schlägt vor, die Initiative abzulehnen. Er findet, sein indirekter Gegenvorschlag setze die Forderungen der Initiative auch um

und sei zudem günstiger (siehe Infobox). Das Problem ist, dass das bestehende Konkordat keine materielle Harmonisierung vornimmt und es den Kantonen überlassen ist, beizutreten oder nicht. Der Bund schafft keine Anreize für die Kantone, mitzumachen.

Das Initiativkomitee möchte einen minimalen Lebensstandard garantieren. Was gehört für den VSS zum minimalen Lebensstandard? Es gibt die Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS), die festlegen, wofür man Geld braucht; beispielsweise für die Wohnung oder die Krankenkasse. Man hat errechnet, dass das Leben einer Studierenden Person in der Schweiz 2000 bis 2400 Franken kostet pro Monat. Ein 100%-Stipendium soll diese Kosten decken. Dies ist der minimale Lebensstandard.

2000 Franken sind nicht wenig. Sind die Studierenden von heute verwöhnt? Das Argument kommt immer wieder. Ich finde 2000 Franken pro Monat nicht viel, wenn alles damit bezahlt werden soll. Stu-

Der VSUZH und die Stipendieninitiative
Am 23. Oktober 2013 sprach der VSUZH einen Beitrag von 25 000 Franken für die Stipendieninitiative. Das ist beinahe ein Zehntel seines Budgets. Die Unterstützung soll aber nicht nur finanzieller Art sein. Im November gründeten Mitglieder des VSUZH, des VSETH und des SturZ (Studienrat der ZhdK) die Zürcher Arbeitsgruppe Kampagne (ZAK). Die Gruppe will die Kampagne zur Stipendieninitiative im Kanton Zürich organisieren. Aus Sicht des VSUZH sei es das Ziel, «ein Forum zu schaffen, in dem sich möglichst viele Studierende einbringen können, die sonst nicht im VSUZH engagiert sind».

Du willst immer die neueste
Musik dabei haben?

Du kannst



1.–
Duo Pack

Sony Xperia Z1 Compact
+ Sony Xperia Tablet Z

Orange Young Galaxy
+ Multi Surf
75.–/Mt., 24 Monate



Mit **Orange Young Galaxy** und
Universe bekommst du
Spotify Premium gratis dazu.

orange™

Jetzt zu Orange wechseln:
0800 078 078 | orange.ch/shop

Sony Xperia Z1 Compact ohne Abo: 559.–, Sony Xperia Tablet Z ohne Abo: 579.–, 40.–/SIM-Karte. Ab 10 Jahren bis zum 27. Geburtstag. Danach wird Orange Young auf ein Orange Me Abo mit ähnlicher Monatsgebühr übertragen. Kostenlose Nutzung von Spotify Premium während der ersten 6 Monate. Danach 12.95/Monat.



The opportunity
of a lifetime

www.pwc.ch/careers

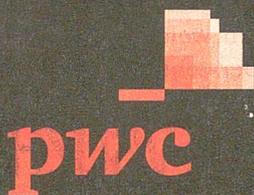
Grow your own way

Wir ermöglichen dir eine massgeschneiderte Karriere mit persönlicher und fachlicher Weiterbildung sowie gezieltes Coaching «on & off the job». In unserem weltweiten Netzwerk mit 184'000 Spezialisten bearbeitest du anspruchsvolle nationale und internationale Kundenprojekte und schaffst für unsere Kunden Mehrwert. Dies mit den besten Teams, mit über 60 Nationalitäten.

Von dir erwarten wir, dass du wissendurstig, lernbereit, offen für Neues bist und Verantwortung übernimmst. Ganz wichtig ist für uns, dass du ein Teamplayer bist. Mehrwert können wir nur gemeinsam schaffen.

Das ist der Deal: Wir bieten viel und verlangen einiges.

Willst du mehr, dann surfe auf: www.pwc.ch/careers.



© 2014 PwC. All rights reserved. "PwC" refers to PricewaterhouseCoopers AG, which is a member firm of PricewaterhouseCoopers International Limited, each member firm of which is a separate legal entity.

Weshalb ist man kurzfristig blind, wenn man aus einem sehr hellen in einen eher dunklen Raum tritt?

Die meisten von uns haben schon einmal die Erfahrung gemacht, dass sie beim Eintreten in einen dunklen Kinosaal zunächst nur die beleuchtete Sitznummer finden können. Erst nach einigen Minuten erkennen sie immer mehr Details ihrer Umgebung. Dieses Phänomen wird Adaptation (Anpassung) genannt und ermöglicht unserem Sehsystem, über einen sehr grossen Helligkeitsbereich zu funktionieren.

Das Geheimnis liegt darin, dass wir zwei Gruppen von lichtsensitiven Zellen in unseren Augen haben. Die eine Gruppe dieser Photorezeptoren wird Zapfen genannt und ist bei hellem Licht aktiv. Menschen besitzen drei Zapfenarten, die das Farbsehen ermöglichen. Die andere Art von Photorezeptoren sind die Stäbchen, von denen wir nur eine Sorte haben. Diese sind allerdings extrem lichtempfindlich und ermöglichen uns das Sehen bei sehr schwachem Licht. Sie können keinen Farbeindruck vermitteln. Darum sind nachts alle Katzen grau. In einem sehr hellen Raum sind die Zapfen aktiv, während die Stäbchen zu viel Licht abbekommen und somit nicht zum Seheindruck beitragen können. Treten wir in einen dunklen Raum, stellen die Zapfen ihre Funktion ein, da sie nicht genug Licht wahrnehmen. Die Stäbchen hingegen werden aktiv. Dieser Vorgang der Dunkeladaptation braucht einige Minuten. Der umgekehrte Vorgang der Helladaptation, etwa wenn man das Kino verlässt und in das Sonnenlicht tritt, ist bedeutend schneller und man ist nur für einige wenige Sekunden geblendet.

Prof. Dr. Stephan Neuhaus ist Professor am Institute of Molecular Life Sciences der Universität Zürich und am Neuroscience Center der Universität und ETH Zürich.

Leserbrief

Betreff: Vegetarische Mensa

In der letzten Ausgabe habe ich euren Bericht über die Vegi-Mensa gelesen. Dazu möchte ich etwas sagen. Die Leute, die Fleisch essen, sagen oft, dass sie sich nicht vorschreiben lassen wollen, was sie zu essen haben. Ich sehe das genauso. Nur, gilt dieses Recht nicht für beide Seiten? Bis jetzt gibt es in den Mensen kein veganes Angebot. Das ist für mich keine Wahlfreiheit.

Dass das nun durch eine separate Vegi-Mensa gelöst werden soll, finde ich sehr schade. Ich habe die Grabenkämpfe zwischen Fleischessern und Vegis satt. Warum ist es nicht möglich, in jeder Mensa ein vielfältiges Angebot zu schaffen und dafür diese Vegi-Mensa zu vergessen?

Da könnten alle miteinander essen gehen. Das fände ich etwas Schönes. Ich möchte nicht gezwungen werden, die Freunde, mit denen ich essen gehen möchte, anhand ihrer «Diät» auszuwählen und sie dadurch auf ihre Ernährung zu reduzieren. Es wäre auch sehr wünschenswert, wenn das Essen in den Mensen voll deklariert würde. Dann wissen Allergiker und Leute mit Unverträglichkeiten, für welches Menü es sich anzustehen lohnt.

Anne, Biologiestudentin

Anzeige

Auftrags-Killerin bzw. Korrektorin ;-)

befreit deine/Ihre Arbeiten von
Rechtschreib-, Grammatik-
und Formulierungsfehlern.

Preis nach Absprache.
korrektorin@gmx.ch, 079 822 63 13
www.auftragskillerin.ch
(Studentin an der Uni Zürich,
Lektorin der ZS)

Der Löwe lernt laufen — «Wer sind die eigentlich, der VSUZH?» Gute Frage. Kurz gesagt sind wir eure Vertretung an der Universität Zürich, das Sprachrohr der Studierenden, aller 26 387. Zwischen der letzten öffentlich-rechtlich anerkannten Studierendenvertretung und dem VSUZH liegen gut 30 Jahre. Diese Abwesenheit spürt man.

Seit der konstituierenden Sitzung des VSUZH im Mai 2013 gab es ein internes Gerangel darum, wie wir uns für alle Studierenden etablieren. Rückblickend kann gesagt werden, dass der junge Löwe schon kurz nach der Geburt ins kalte Wasser geworfen wurde – und er hat sofort schwimmen gelernt! Mörgeli-Affäre, Datenschutzlücken sowie die Debatte um Drittmittelfinanzierung an der Uni, Erasmus und Horizon 2020. Dies sind alles Dinge, welche der VSUZH – manchmal gut, manchmal weniger gut – angepackt hat. Aber auf jeden Fall mit jedem Schritt etwas weiser.

Der VSUZH hat nun also seine ersten Schritte gemacht und bereits ist ihm klar, wo er hin möchte. Die Vision eines starken, laut brüllenden VSUZH ist so präsent wie beim Gründungsakt am 31. Mai 2013, als das allererste Co-Präsidium die Zukunft des VSUZH skizzierte. An unserer Klausurtagung vergangenes Wochenende hat der VSUZH-Vorstand den Verband in zehn Jahren erdacht und erträumt und wir können zuversichtlich sagen: Diese Vision trägt der aktuelle Vorstand des VSUZH nach wie vor in seinem Herzen. Wir wollen professionell sein, als seriöser und gleichwertiger Partner wahrgenommen werden – sowohl gegenüber der Uni als auch gegenüber Politik und Gesellschaft. Wir wollen nicht nur mitmachen, sondern auch mitgestalten – nicht nur die Uni der Zukunft, sondern auch die Bildung der Zukunft!

Träume und Visionen, ausschliesslich damit lässt sich noch kein Haus bauen. Das sind erst gerade die Ziegelsteine. Es braucht zusätzlich auch viele Hände, welche aus den Ziegelsteinen starke Mauern machen. Darum abschliessend ein Appell an euch alle: Nutzt diese Chance einer demokratischen Vertretung! Helft mit, aus dem VSUZH ein stabiles Haus zu machen, welches auch die stärksten Stürme übersteht.

Verband der Studierenden
der Universität Zürich **VSUZH**

Abende zwischen Freude und Fiasko

Seit 1924 macht die Filmstelle an der Uni Kino für Studierende. Dabei ist ihre Geschichte selbst filmreif.

Hanna Stoll (Text und Bild)



Projiziert wird noch immer analog.

Es ist das älteste und günstigste Kino Zürichs. Die Gründung der Filmstelle – damals noch Kino-Kommission der ETH – wurde aber nicht von einem Filmfan, sondern vom Botanikprofessor Karl Schröter initiiert. 1924 strahlte die Kommission denn auch keine Unterhaltungsfilme, sondern wissenschaftliche Filme aus, oft begleitet von Vorträgen. Der Zürcher Student, wie die ZS damals hiess, berichtete: «Die Veranschaulichung des Unterrichts am lebenden Modell ist nicht jedem Dozenten in seiner Vorlesung geboten und diese Lücke kann der Film ausfüllen.» Günstig waren die Vorführungen schon damals – externe Besucher zahlten zwei Franken, Studierende nur einen.

Am Preis hat sich bis heute wenig geändert. Studierende, die im VSUZH oder VSETH Mitglied sind, zahlen keinen Eintritt, für alle Anderen kostet er fünf Fran-

ken. Auch Vorträge sind bis heute Teil des Programms. Doch die Filme und Themen, die besprochen werden, sind der Botanik über die Jahre entwachsen. «Breaking Habits. Unkonventionelle Erzählkunst im Film» heisst der aktuelle Zyklus. Wie die Filmstelle von Pflanzen zur Erzählkunst kam, erzählt sich selbst als nicht selten filmreife Geschichte.

Krieg und Diebstahl

1932 floppte der erste Versuch der Filmstelle, Unterhaltungsfilme zu zeigen, weil wenige Besucher kamen. Einen zweiten Anlauf unternahm man 1940. Der bekannte Dadaist und Experimentarfilmer Hans Richter sollte einen «filmkundlichen Zyklus» mit Darbietungen begleiten. Die Politik machte dem Vorhaben jedoch einen Strich durch die Rechnung. Während der Kriegszeit wurden Verdun-

kelungsübungen durchgeführt, um die Schweiz vor Luftangriffen zu schützen. Darum musste der erste Teil von Richters Vorträgen um acht Tage verschoben werden. Der zweite Teil fiel wegen der zweiten Generalmobilmachung ganz aus. Hans Richter emigrierte kurz darauf in die USA. Erst nach dem Krieg, 1948, gelang es der Filmstelle, erste Unterhaltungsfilme in ihrem Programm zu etablieren. Orson Welles Filmklassiker «Citizen Kane» wurde gezeigt und Hans Steinhoffs «Robert Koch – Bekämpfer des Todes».

Die Politik betrubte die Gemüter abermals an einem Abend in den 50er Jahren. Es sollte der russische Revolutions- und Propagandafilm «Panzerkreuzer Potemkin» gezeigt werden. Nach dem Vorspann erblickte das Publikum stattdessen einen amerikanischen Kriegspropaganda-Film. Wie sich später herausstellte, hatte jemand den Originalfilm geklaut und dem Verleiher eine falsche Rolle zurückgeschickt. Das Publikum sah sich den Film dennoch zähneknirschend an.

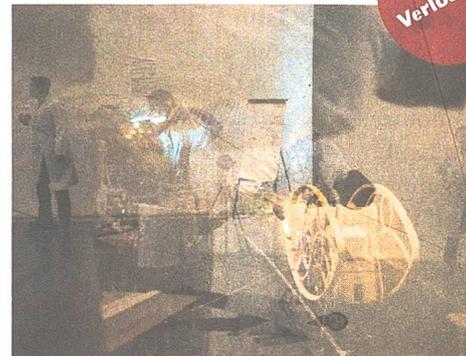
Ein Ort für Filmfans

Die Filmstelle war und ist aber nicht nur ein Ort der Geschichte. Sie sei vor allem einer der Begegnung für filmliebende Studis, erzählt Beat Käslin, der Anfang der 90er Jahre Mitglied der Filmstelle war. Seit 1981 gibt es an der ETH die Lehraufträge «Filmkunde» und «Filmemachen». Das waren die ersten akademischen Aufträge, die sich mit dem Medium befassten. Die Streifen, die die Filmstelle seit Mitte der 70er Jahre in Semesterzyklen zeigte, wurden oft in Anlehnung an diese Vorlesungen ausgewählt. Dazu verfassten die Mitglieder umfangreiche Programmbücher, in denen sie die Filme und Regisseure besprachen. 1989 schliesslich richtete die Uni den Studiengang Filmwissenschaften ein und die Programmbücher begannen kür-

Kinderkram — Eins ist klar: Die Liars haben nicht alle Tassen im Schrank. Anfangs der 2000er surfen sie noch auf der New Yorker Dancepunk-Welle. Nachdem sie sich eines Gitarristen entledigt hatten, vertonten sie musikalisch eine Walpurgisnacht; inklusive Hexensabbat. In Berlin spielten sie ein Konzeptalbum ein, das von einem Berg und einer Trommel handelt. Das klingt zuweilen, als würde ein Schlagzeug einen Wasserfall runterfließen. Man kann die Liars nicht ganz ernst nehmen – wie übermütige Kinder. Das macht sie aber ganz sympathisch und ihre Alben sind vielseitig und niemals langweilig. Wenn Bariton Angus Andrew seine Mantras singt oder wie zu Beginn des neusten Albums dazu auffordert, sein Gesicht zu essen, klingt das zwar ein wenig nach Drogenpsychose, aber Drogenmusik ist ja auch ein Genre. Ihr siebtes Album «Mess» ist wie schon der letzte Output «WIXIW» sehr elektronisch. Die Drums sind zwar im Rock verwurzelt, anstatt Gitarren sägen aber Synthesizer vor sich her. Gegen Schluss des Albums werden die Rhythmen dezenter, um in den letzten beiden Songs blossen Klangflächen und Störgeräuschen Platz zu machen. Das ist nichts für Stromlinienliebhaber, die kindliche Naivität und der verstörende Humor sprechen aber all jenen aus dem Herzen, die früher auf dem Pausenhof immer alleine unterwegs waren.

Simeon Milkovski

Liars: Mess.
März 2014, Mute Records.



Ecce Homo im Fabriktheater

Am 2. April feiert das Stück «Ecce Homo» Premiere in der Roten Fabrik. Darin thematisiert die Regisseurin Mirjam Neidhart den von seiner eigenen Schöpfung herausgeforderten Menschen. Einen, der sich in Konkurrenz sieht zur Maschine, die er erschaffen hat.

Zu Beginn des Stücks steht das engagierte Forscherpaar Paula und Klaus, das verstehen will, wie Körper und Intelligenz zusammenhängen. Sie entwerfen ein System, das menschliches Leben simuliert und erhoffen sich davon Erkenntnisse über die Natur des Menschen. Die beiden Forschenden gewinnen zwar Erkenntnisse und ihre Arbeit wird beflügelt von der rasant fortschreitenden Technologie, doch entzündet sich zwischen ihnen ein Glaubensstreit. Grund dafür ist ein Roboter namens Senni, der eigens für das Stück konzipiert und gebaut wurde. Dieser ist nicht etwa ein programmierter Befehlsempfänger, sondern einer, der auf Kontrollversuche mit Widerstand reagiert.

Diese Kränkung zwingt dem Zuschauer die Frage auf, wie wir uns sehen möchten und was wir tatsächlich sind. Das vorherrschende Selbstbild vom Menschen als Krone der Schöpfung wird in «Ecce Homo» als eine narzisstische Überhöhung entlarvt.

Das Stück hinterfragt, was für wahr gehalten wird. Weil mögliche Antworten aber nur skizziert werden, bleibt eine fruchtbare Lücke, die der Zuschauer selbst füllen kann. [sis]

«Ecce Homo»

Wo: Fabriktheater Rote Fabrik,
Seestrasse 395, 8038 Zürich

Premiere: 2. April 2014

Weitere Vorstellungen: 4. bis 6. und
9. bis 12. April, 20 Uhr

Eintritt mit Legi: 20.–

Verlosung: Gewinne 2 Tickets für den 4. April
Mail an: redaktion@medienverein.ch



«Revolutionär mit Feder und Skalpell»

Vom Alter her könnte er ein Mitstudent sein, doch gehört er zu den längst vergangenen Genies. Zu seinem 200. Geburtstag wird Georg Büchner eine Ausstellung im Strauhof gewidmet. Vom 19. März bis zum 1. Juni zeigt das Literaturmuseum ein Konglomerat aus Originalmanuskripten, historischen Artefakten, Gemälden sowie Installationen aus Video und Ton. Die Ausstellung versucht dem Umstand gerecht zu werden, dass Büchner in seinem kurzen Leben – der Schriftsteller verstarb mit 23 Jahren – nicht nur drei bekannte Texte verfasste. Büchner war auch ein steckbrieflich gesuchter Revolutionär, und sein Medizinstudium hat ihn massgeblich geprägt. Die Ausstellung thematisiert dies und zeigt beispielsweise auch Gemälde, die in seinen Werken thematisiert werden.

Da Büchner seine letzten Monate in Zürich verbrachte, wird neben der Ausstellung auch die Stadtführung «Büchner auf den Fersen» angeboten. Zudem werden im Filmpodium Verfilmungen von Büchners Geschichten gezeigt. [lal]

«Georg Büchner – Revolutionär mit Feder und Skalpell»
Wo: Museum Strauhof,
Augustinergasse 9, 8001 Zürich
Wann: bis 1. Juni 2014
Eintritt mit Legi: 8.–

Im Filmpodium laufen die Verfilmungen von «Woyzeck» (1979) und «Lenz» (2006) vom 4. April bis 18. Mai.



Ausgestellte Märchen

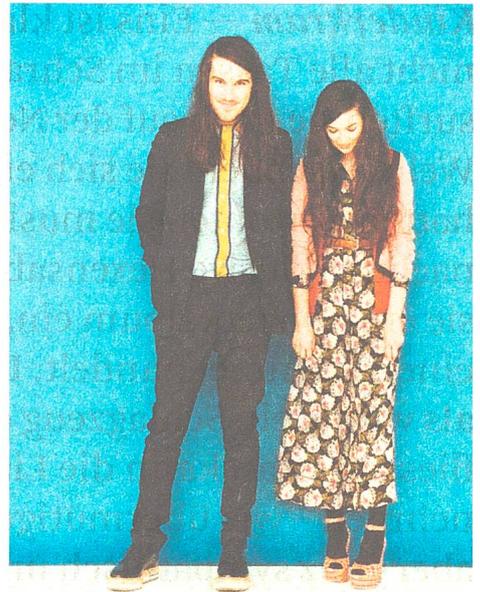
Es waren einmal Helden, Prinzessinnen und Drachen. Die Ausstellung «Märchen, Magie und Trudi Gerster» im Zürcher Landesmuseum widmet sich den Fabelwesen des Genres.

Die Ausstellung ist genauso lebendig wie die Märchen, von denen sie handelt. Bilder, Bücher, Hörspiele und Kostüme lassen die Besucher in die sagenumwobene Welt der Märchen eintauchen. Kinder können auf einem fliegenden Teppich abheben, während die älteren Besucherinnen und Besucher nachlesen können, wie sich die Märchen im Laufe der Zeit entwickelt haben. So wurden beispielsweise Fabeln bis ins 19. Jahrhundert nicht für Kinder, sondern für Erwachsene geschrieben.

Weiter zeigt die Ausstellung, wie unterschiedlich Märchen verfilmt worden sind. Die Bandbreite reicht von Disneys «Rapunzel» über Spielfilme wie «Die wilden Schwäne». Die dänische Königin Margrethe II. hatte 2009 für diese Verfilmung das Filmset selbst illustriert und die Kostüme entworfen. Ein anderer Teil der Ausstellung widmet sich dem Einfluss von Märchen auf bekannte Künstler wie Max Ernst oder Salvador Dalí. Leider werden hier aber keine konkreten Beispiele gezeigt.

Der letzte grosse Themenblock der Ausstellung behandelt das Leben von Trudi Gerster und ihre bedeutende Rolle für die Schweiz. Neben Märchenerzählerin war sie Schauspielerin, Politikerin und Autorin von Kinderbüchern. 1998 wurde sie nicht zuletzt wegen ihrem St. Gallerdialekt zur beliebtesten Kunstschauspielerin der Schweiz gewählt. [cam]

«Märchen, Magie und Trudi Gerster»
Wo: Landesmuseum Zürich
Museumstrasse 2, 8001 Zürich
Wann: bis 11. Mai 2014
Eintritt mit Legi: 8.–



Cults

Cults sind ein junges Duo aus New York. Ihr Pop ist von den Sechzigern und Siebzigern beeinflusst, aber modern und tanzbar arrangiert. Die Drums treiben die schnörkellosen Popsongs nach vorne, in denen Madeline Follins rauchige Stimme auf Brian Oblivions Gitarrenriffs trifft. Die beiden waren mal ein Paar, ein hübsches sogar, denn sie trugen gleich langes Haar. Kaum ein Jahr nach dem ersten Kennenlernen durften sie bereits ihr Debut auf «In The Name of» veröffentlichen, Lily Allens querfinanziertem Label. Die obligatorische Konzertreise folgte sogleich. Jeden Abend dasselbe Programm auf den schnapsgetränkten Brettern nordamerikanischer Konzertbühnen. Aber Tours haben so ihre Tücken und die beiden beendeten ihre romantische Beziehung im letzten Jahr. Bewusst, um die musikalische erhalten zu können, sagten sie später. Gitarrist Brian Oblivion lenkte sich daraufhin erst mal eine Weile mit unschönen Substanzen in Tokio ab. Sängerin Madeline Follin dagegen musste lernen, ohne Partner durchs Leben zu gehen. Doch die Band hat tatsächlich überlebt und kommt nach Zürich, um ihren Zweitling «Static» zu bewerben. Ein ziemlich ruppiges Album, alles ein wenig übersteuert und rumplig. Teils so zuckersüss, dass der Kitsch schon fast an den Wänden kleben bleibt. Ein spannender Mix aus Sixties-Floskeln und modernem Elektrorock. Und dann, sozusagen aus dem Hinterhalt, ein Lovesong. Wie fühlt sich das an, wenn die Ex jeden Abend vor Hunderten singt, wie sie für immer bei dir bleiben will? Es wird spannend sein, zu hören, wie die Chemie zwischen den beiden heute klingt. [sim]

Cults
Wo: Komplex Klub, Hohlstrasse 457,
8048 Zürich
Wann: 31. März, Türöffnung 19.30 Uhr
Eintritt: 35.–

Willkommen im WG-Moloch

Ein neues Wohnhaus am Rand von Zürich bietet 332 Studierenden ein neues Obdach. Die ZS zu Gast im Zweckbau.

Florian Schoop (Text) und Benjamin Erdman (Bilder)

Sie zieht in eine 15er-WG, kennt dort keinen Menschen und hat den Mietvertrag für ihr Zimmer unterschrieben, ohne es je gesehen zu haben. Mado ist eine von 332 Studierenden, die in das grösste studentische Wohnhaus Zürichs einzieht, das in Affoltern am äussersten Stadtrand von Zürich hingeklotzt wurde. Nervös und bepackt mit Koffer und überfülltem Rucksack steht sie in der Eingangshalle, wo sie Pascal Wyrsh, Mitarbeiter der Studentischen Wohngemeinschaft (WOKO), in Empfang nimmt. Heute ziehen über hundert neue Mieter ein.

Die neue Studierendensiedlung liegt an der Cäsar-Ritz-Strasse – benannt nach dem Schweizer Hotelier, der in der ganzen Welt Resorts der Luxusklasse baute. So luxuriös wie im Pariser «Ritz» ist es hier aber nicht. Das Haus ist ein Zweckbau. In nächster Nachbarschaft stehen gesichts-

lose Blöcke mit Eigentumswohnungen, während in der Ferne die Autobahn rauscht. Im Innern des Gebäudes ist davon kaum etwas

zu hören. Die WG-Zimmer weisen einen gewissen Komfort auf. Vom Besteck bis zum Staubsauger ist für alles gesorgt. Die einziehenden Studis müssen weder Tische noch Stühle schleppen. Für einige geht der Service trotzdem zu wenig weit. «Ich wurde schon gefragt, wann eigentlich das Putzpersonal vorbeikomme», sagt Wyrsh.

Notunterkunft im ETH-Bunker

Bauherrin des neuen Obdachs für Studis ist die Stiftung für studentisches Wohnen (SSWZ). Sie hat die Hauptkosten des 39 Millionen Franken teuren WG-Molochs übernommen. Die WOKO kümmert sich nun darum, dass Leben in

die Bude kommt. Es werden gerade noch die letzten Zimmer vermietet, sagt Pascal. Günstiger Wohnraum spricht sich in Zürich auch dann in Windeseile herum, wenn er am Rand der Stadt liegt.

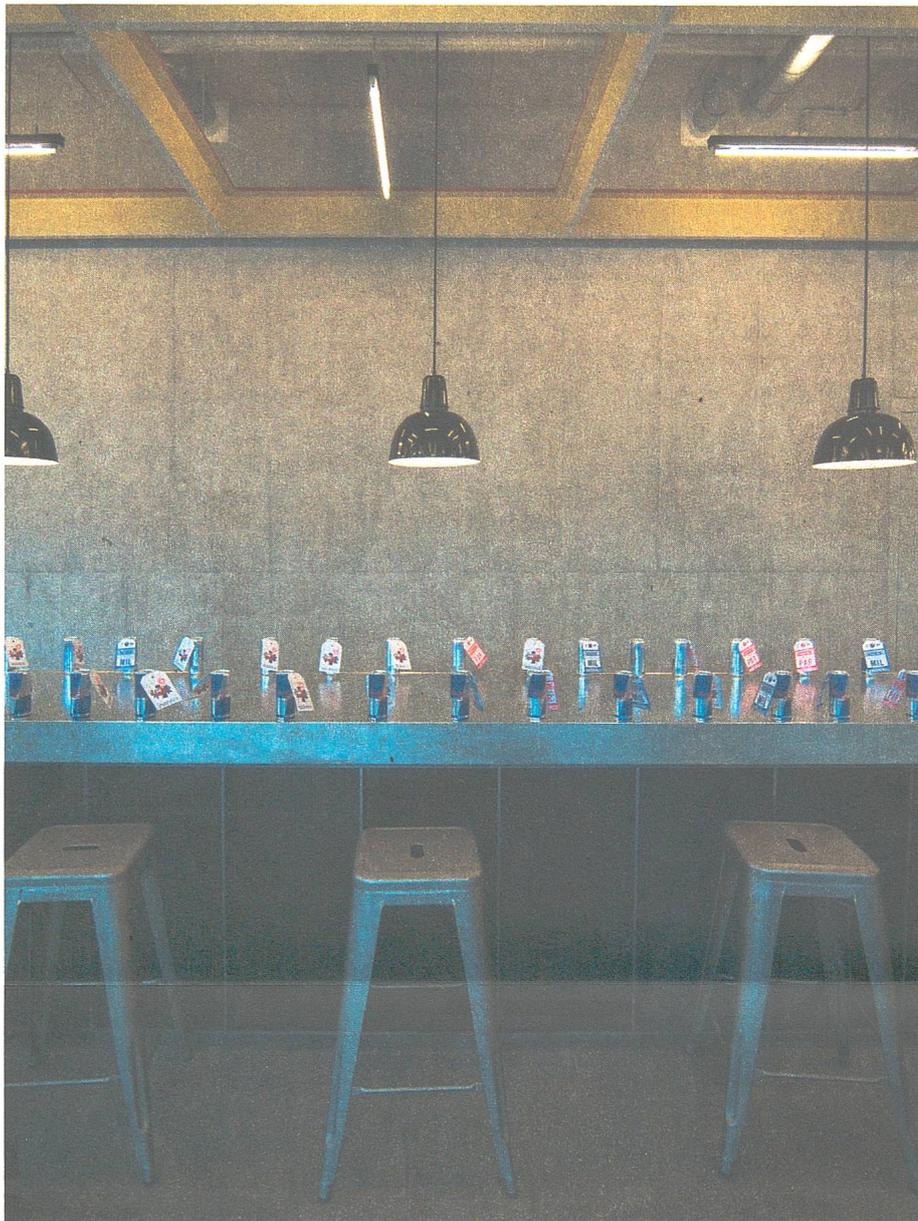
Wie schwierig es für gewisse Studierende ist, in Zürich ein Dach über dem Kopf zu kriegen, sieht man am Beispiel der ETH. Immer zum Semesterbeginn richtet die Hochschule eine Zwischenunterkunft für obdachlose Studis in einem ehemaligen Luftschutzbunker ein. 50 Betten stehen dort bereit, wie Annina Wanner von den Studentischen Diensten der ETH auf Anfrage mitteilt. Das Angebot bestehe bereits seit Herbst 2012. Wo sich der ETH-Bunker befindet, will Wanner nicht verraten. Er liege aber sehr zentral – keine fünf Minuten vom Hauptgebäude entfernt. Hauptsächlich machen internationale Studierende vom Angebot Gebrauch. Im Herbstsemester 2013 verbuchte die ETH 600 Übernachtungen. Die Anlage ist für die Studis eineinhalb Monate geöffnet. Danach sollten sie ein Zimmer gefunden haben. Der Wohnraum im Bunker ist zwar befristet, aber bezahlbar: Ein Bett im fensterlosen Massenschlag kostet pro Nacht zehn Franken.

Pornoseiten und zotige Sprüche

Ganz so günstig ist es an der Cäsar-Ritz-Strasse nicht. Dennoch dürfte es schwierig sein, die Miete von durchschnittlich 540 Franken pro Monat für ein normales WG-Zimmer zu unterbieten. Für den Preis kriegen die Studierenden lichtdurchflutete Zimmer sowie geräumige Küchen geboten. In Richtung Autobahn liegen die Zimmer für befristetes Wohnen. Dort logieren meist Austauschstudierende. Dementsprechend dominiert Englisch in den betongrauen Gängen. Die meisten hier studieren an der ETH.

«Wann kommt hier das Putzpersonal vorbei?»





Gerüstet für steife Partys an der Acht-Meter-Bar.

Die Zimmer der WOKO stehen aber allen Studis bis 28 Jahren offen, die an einer Zürcher Hochschule immatrikuliert sind. Die maximale Mietdauer beträgt acht Jahre.

Am Tag unseres Besuchs ist die Stimmung in der Siedlung gelassen. Auch Chemiestudentin Mado lässt sich nichts anmerken, obwohl sie schon etwas neugierig auf ihr Zimmer ist. Pascal führt sie in den engen Lift und drückt auf dem blankpolierten Armaturenbrett die 3. Die verspiegelten Wände des eigentlich edlen Aufzugs werden von billigen Abdeckplatten geschützt. Einige Bewohner haben sich mit fetten Filzstiften bereits darauf verewigt. Sexuelle Anspielungen bilden den Inhalt der Tags, gewisse verweisen auf Pornoseiten im Internet. Die

Fahrt im Lift dauert gerade lange genug, um die zotigen Sprüche zu lesen und verschämt zu grinsen.

Vom kahlen Treppenhaus geht es in die Gross-WG. 15 Studis hausen hier. Das Innere der Wohnung besteht aus einem langen Gang, der an die Dielen eines billigen Hotelriesen erinnert. Auf dem Küchentisch steht originalverpacktes Ikea-Geschirr. Mado hat Glück. Ihr Zimmer hat einen Balkon. Der Raum hingegen ist spartanisch eingerichtet. An der Wand steht ein schmales Bett, daneben ein kleiner Schreibtisch mit einem Bürostuhl in utilitaristischem Design. Etwas ausgefallener gestaltet sich ein begehbarer Kleiderschrank, der sich hinter einer Betonwand versteckt. Diese architektonische Raffinesse löst bei Mado Entzücken aus. Für die Chemiestudentin gehe ein Traum in Erfüllung. Ihre letzte Wohnung lag zwar in der Innenstadt, sei aber um einiges unkomfortabler gewesen.

Jam-Sessions und Sport im Wald

Geräumiger als Mados Zimmer ist der Aufenthaltsraum im Erdgeschoss. Er erinnert eher an eine Jugendherberge als an ein Studierendenwohnheim. Eine acht Meter lange Bar aus Stahl lässt erraten, dass im Haus nicht nur geschlafen und gegessen wird. Zudem können musikalische Studierende in einem schallisolierten Raum ihre Instrumente strapazieren. Das Zimmer lädt zu spontanen Jam-Sessions ein. Damit es nicht zu Lärmklagen kommt, habe man den Sitzplatz in Richtung Autobahn ausgelegt, erklärt Pascal. Auf der anderen Seite wohnen nebst Familien auch ältere Menschen, die bekanntlich besonders sensibel auf Lärm jeglicher Art reagieren.

Drei Hausverantwortliche sind dafür zuständig, dass die Partys nicht ausarten. Sie sind selbst Studierende und sollen für Ruhe und Ordnung sorgen. Doch auch für die alltäglichen Probleme der Bewohnerinnen und Bewohner haben sie ein offenes Ohr. Dafür erhalten sie einen Stundenlohn von 30 Franken.

Der WG-Koloss liegt zwar am Ende der Stadt, wohin sich keine Zürcher Hipster und Szenis verirren. Sogar der 32er-Bus will hier nicht mehr weiterfahren. Und obwohl das Wohnhaus an der Autobahn liegt, ist man schnell in der Natur. Jogger und andere Bewegungsfanatiker können in den nahen Wäldern ihre Körper stählen, betongleich wie ihr Zuhause. ♦



digitec.ch

4 von 45 258 Artikeln

Filialen in Basel, Bern, Dietikon, Kriens, Lausanne, St. Gallen, Winterthur, Wohlen und Zürich
Online Shop unter www.digitec.ch – digitec@digitec.ch – Gratis Lieferung in die ganze Schweiz



Bestseller



129.- statt 199.-
Canon Tintenstrahl-MFP
PIXMA MG6350

Allround-Talent mit WLAN und 6 separaten Tintentanks für brillante Farbausdrucke.
Artikel 251627



1349.- statt 1499.-
Apple MacBook Air 13"

- 13.3"-Display
 - Intel Core i5, 1.3GHz
 - 256GB SSD
 - Mac OS X 10.8
- Artikel 276149



699.- statt 789.-
Canon 700D
18-55mm, f/3.5-5.6 IS STM Kit

Beim Kauf dieser Spiegelreflexkamera bis zum 31.03.14, erhalten Sie einen Zubehör-Gutschein im Wert von 70 Franken.
Artikel 297550

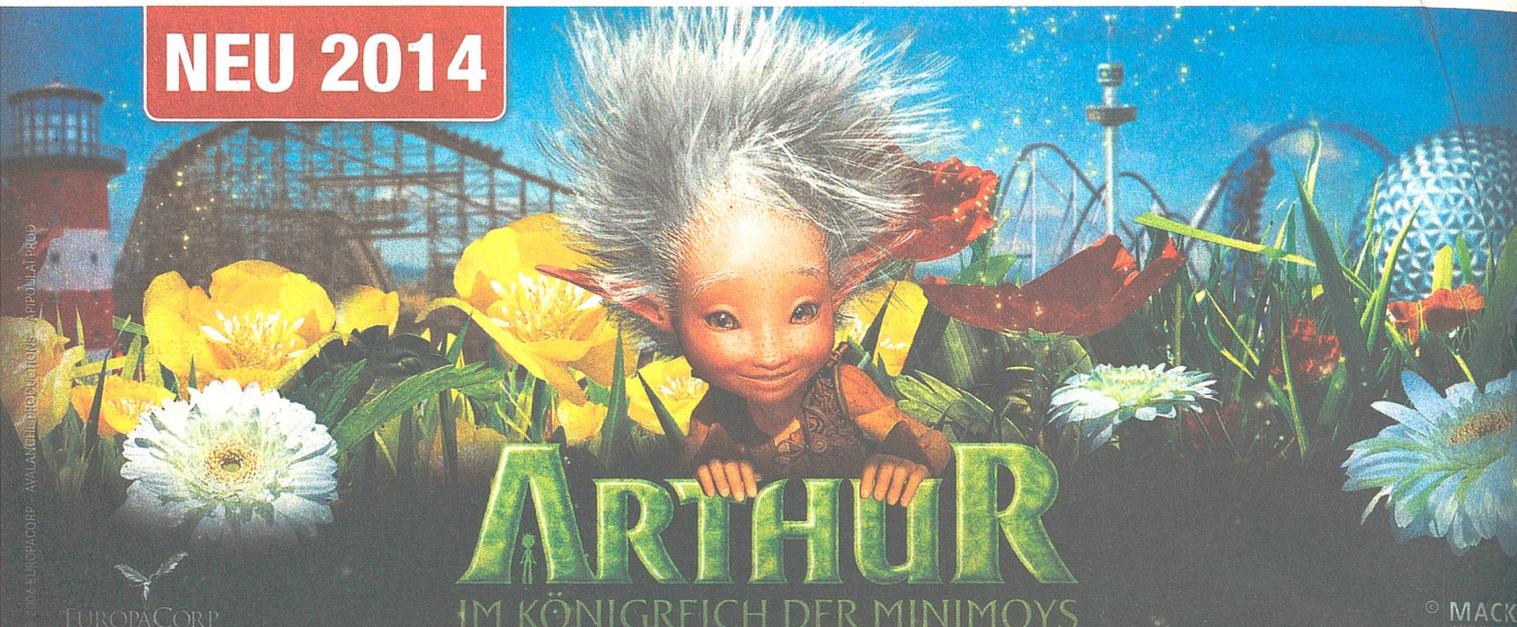
Neuheit



749.- mit Abo ab 0.-
Samsung Galaxy S5
SM-G900FZ

- Inkl. 64GB MicroSDXC
 - 5.1"-S-AMOLED-Display
 - Quad-Core-Prozessor
 - 16 MPixel-Kamera
 - Android OS 4.4
- Artikel 298877

NEU 2014



ARTHUR
IM KÖNIGREICH DER MINIMOYS

Arthur - die neue Attraktion 2014

rustexpress.ch

EUROPA-PARK TAGESFAHRTEN & HOTELS

WIR BRINGEN EUCH ZUM EUROPA-PARK! ÜBER 6 ROUTEN, WOVON 5 TÄGLICH VERKEHREN, REIST IHR BEQUEM IM COMFORT-BUS NACH RUST.

Der Europa-Park hat vom 05. April bis 02. November 2014 seine Tore geöffnet.

Auch 2014 erwarten euch wieder viele Highlights im Europa-Park. Spannung pur bieten die vielen rasanten Achterbahnen und die zauberhaften Erlebniswelten. Lasst euch in diese Fantasiewelt entführen und entflieht für einige Stunden dem Alltag.

Neu können auch die vier grossen 4-Sterne Superior Hotels des Europa-Parks direkt über rustexpress.ch gebucht werden. In diesen parkeigenen Erlebnishotels steht vom Einzel- bis zum Vierbettzimmer alles zur Verfügung.

EUROBUS PLUS

- Bereits 09.30 Uhr im Europa-Park
- ca. 8 Stunden Aufenthalt im Europa-Park (mind. 9 Stunden mit Route Ostschweiz)
- Vergünstigte Eintritte durch Kombiangebote mit Busfahrt

Informationen & Buchung unter
www.rustexpress.ch

Tagesfahrt ab
CHF 78.-

Outletcity Metzingen

DIE SHOPPING-TAGESFAHRT

DAS ERFOLGREICHSTE FASHION OUTLET EUROPAS MIT ÜBER 60 PREMIUM BRANDS UND DAUERHAFT 30 - 70% REDUZIERTEN PREISEN.

Mit EUROBUS reist ihr auf direktem Weg ins Shopping-Mekka. Zudem profitiert ihr von Sonderangeboten und Rabatten, die speziell für EUROBUS-Kunden gelten! Zur MwSt.-Rückerstattung halten wir auf der Rückfahrt kurz an der Zollstelle.

Informationen & Buchung unter
www.eurobus.ch/outlet

Tagesfahrt ab
CHF 39.-

Wochenmarkt Luino

SPEZIALITÄTEN AM LAGO MAGGIORE

STÖBERT DURCH DEN MARKT VON LUINO UND GENIESST DEN TAG AM LAGO MAGGIORE. BESONDERS BELIEBT SIND DIE LOKALEN UND REGIONALEN LEBENSMITTEL UND SPEZIALITÄTEN.

Das hübsche Städtchen Luino liegt am linken Ufer des Lago Maggiore und ist international durch seinen Wochenmarkt bekannt, der jeweils am Mittwoch stattfindet und ein ausserordentlich vielseitiges Angebot bietet.

Informationen & Buchung unter
www.eurobus.ch/luino

Tagesfahrt ab
CHF 44.-

**Tagesfahrten
vom Spezialisten.**

Buchen Sie jetzt:

Tel. 044 444 16 00
www.eurobus.ch

EUROBUS
+